Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang. 15. März 1903. № 3.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Beschneidung im alten Aegypten.

Von A. Wiedemann.

Auf Grund der Angaben der Klassiker, der griechischen Papyri und des alten Testaments hat man die Beschneidung im alten Aegypten bald als Sitte der Priester[1]), bald als allgemeinen Brauch[2]) angesehen, bald die Verbreitung derselben fraglich gelassen. Von altägyptischer Seite liegt für die Entscheidung der Frage wenig Material vor. Am bekanntesten ist die Darstellung der Beschneidung zweier halbwüchsiger Knaben, welche Chabas[3]) auf Grund eines seither verschollenen Reliefs aus etwa der 21. Dynastie veröffentlichte. Die zahlreichen Darstellungen nackter Persönlichkeiten besagen bei dem Typischen, welches diese Bildnisse haben, für solche Detailfragen wenig, und aus den für das Vorkommen der Sitte angeführten Inschriften des Pianchi und Merenptah lässt sich, wie ich dies an anderem Orte[1]) ausgeführt habe, nichts Sicheres entnehmen. Eine sicherere Angabe scheint mir hier ein bisher nicht für die Beschneidung herangezogenes Ostrakon[2]) aus dem Jahre 44 Ramses II zu geben. In ihm finden sich neben Verwaltungsnotizen über die Abgabe von Brot die Worte verzeichnet „man kam (?) um abzuschneiden die Unreinheit[3]) vor Amon", d. h. wohl um die Beschneidung zu vollziehen.

Weit sicherer als die immerhin verschieden deutbaren litterarischen Zeugnisse wären naturgemäss Schlüsse, die man aus Mumienfunden ziehen könnte. Leider sind diese bisher nicht in genügender Weise durchsucht worden. Häufig wird ausserdem die Feststellung der etwaigen Beschneidung dadurch erschwert, dass bei manchen Leichen eine

[1]) Reitzenstein, Zweireligionsgeschichtliche Fragen. Strassburg 1901.

[2]) Wilcken, Gunkel und Wendland, Archiv für Papyrusforschung II. S. 4. ff.; ebenso von Bissing, Sphinx VI p. 159.

[3]) Rev. arch. 1861 p. 298 f. — Nach von Bissing, Sphinx VI p. 158 wird in einem Grabe des alten Reiches zu Saqqara an einem Knaben die Beschneidung vorgenommen. Da aber weder das betreffende Bild publiziert noch angegeben wird, um welches Grab es sich handelt, so ist eine Nachprüfung der Deutung der betreffenden Darstellung nicht möglich und muss daher diese Angabe einstweilen dahingestellt bleiben.

[1]) Herodots Zweites Buch S. 410 f. — Auch die Stelle der Biographie des Chnumhetep Z. 185, die man hat fassen wollen „beschnitten am Phallus" ist nicht zu verwerten, da hier die Bedeutungen „beschnitten" für *fecht* und „Phallus" für *t'am* unsicher sind.

[2]) Spiegelberg, Hieratic Ostraka found in the Ramesseum pl. 40 nr. 326.

[3]) *asf(t)* auch im moralischen Sinne gebraucht. So häufig im Totenbuche, z. B. cap. 72, 1 „Ihr Herrn der Wahrheit, die ihr frei seid von *âsfet-u*." — Zu dem Ausdrucke an der Ostrakonstelle vgl. Josua 5, 9 „die Schande Aegyptens."

posthume Kastrierung stattgefunden hat[1]), nach welcher der Phallus isoliert einbalsamiert und beigesetzt worden ist, er also der Leiche selbst fehlt. Aber das eine geht aus den bisher an Mumien beobachteten Thatsachen immerhin hervor, dass zahlreiche Aegypter beschnitten waren[2]), dass daneben aber andere unbeschnitten blieben, wie beispielsweise der etwa dreissigjährige König Thutmosis II[3]).

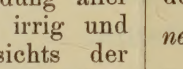
Die Annahme einer Beschneidung aller Aegypter erweist sich damit als irrig und zugleich wird hierdurch, angesichts der priesterlichen Stellung des ägyptischen Königs, auch die Beschneidung aller Priester in Frage gestellt. Die Verbreitung der Sitte wird thatsächlich ebenso wie die der meisten andern Gebräuche des ägyptischen Volkes je nach den verschiedenen Perioden seiner Geschichte gewechselt haben und der Mode unterworfen gewesen sein, so dass man bald von allgemeiner, bald von nur gelegentlicher Beschneidung wird haben sprechen können. Hieraus geht dann aber die für die Beurteilung des Brauches überhaupt wichtige Thatsache hervor, dass derselbe für die alten Aegypter keine tiefer einschneidende Bedeutung besessen haben und keine Stammes- oder religiöses Abzeichen gewesen sein kann.

Der Gott Proteus in Memphis.

Von W. Max Müller.

Herodot II, 102 hat in Memphis „einen sehr schönen und wohl ausgestatteten Temenos des Proteus, am Hephaestusheiligtum gegen Süden gelegen“ (also näher am Ufer des zur Stadt führenden Nilkanals) entdeckt, sich gewaltig darüber gewundert und an den interessanten Namen Proteus seine üblichen „Studien“ in vergleichender Mythologie geknüpft, die seinen Zeitgenossen wohl gewaltig imponiert haben werden.

Wiedemann bemerkt in seinem trefflichen Kommentar, S. 432, dazu: welchen ägyptischen Gott hier Herodot für Proteus gehalten hat, ist unklar; sonst wird seiner Göttlichkeit nur bei Aeneas Gaz. (Theophr. p. 53 Boiss.) gedacht, der dabei auf Herodot zurückgeht. Das Grab und Heroon, welches er auf Pharos besass (Ps. Call. p. 34 Müll.) ist jedenfalls eine Schöpfung der hellenistischen Zeit.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich also, dass der Gott Proteus eine blosse Schöpfung Herodots ist, und man noch nicht erklärt hat, wie der biedere Halikarnassier zu dem seltsamen Namen kam. Ich glaube dafür eine sehr einfache Erklärung bieten zu können. Pap. Harris 500 2 werden die Gottheiten genau desselben Viertels (*ʿnḫ twỉ*) von Memphis aufgezählt, welches bei Herodot besprochen ist, und dabei wird der Ptaḥ desselben einfach „der Schöngesichtige“ *nefer-ḥo(r)*  genannt (Z. 9). Das muss unser Proteus sein. Als Eigenname lautet jene Zusammensetzung später *Νεφερως*. Nehmen wir nun an, dass der Name *N(e)fr-ḥo* Herodot vorgesagt wurde, eine Synkope, die besonders im ägyptischen Mund sehr leicht ist, so haben wir nur den Abfall des anlautenden n zu erklären. Hat das nun Herodot fälschlich für die ägyptische Genitivpartikel gehalten oder einfach weggelassen? Nach den anderswo mehrfach gegebenen Proben seiner Kenntnis (?) des Aegyptischen bin ich nicht sicher, ob wir ihm soviel zutrauen dürfen, einer falschen, grammatischen Analogie zu folgen, so nahe dieser Grund auch bei anderen Schriftstellern liegen würde. Die Erklärung, dass er den fehlenden Laut durch einfache Verhörung los wurde, sieht zuerst etwas gewaltsam aus, aber der brave Vater der Geschichte wollte ja um jeden Preis interessante Identifikationen mit griechischer Mythologie, da kam es ihm auf ein paar Buchstaben mehr oder weniger nicht an. Man vergleiche nur die Reisenden, welche heutzutage im heiligen Lande es unternehmen, biblische Ortsnamen zu entdecken, ausgerüstet mit einer kaum über das Wort „Baḳschîsch“ hinausgehenden Kenntnis des Arabischen und einer Riesenportion guten Willens. Sie erreichen ja meist ihren Zweck, dem trinkgeldlüsternen Dragoman oder „native“ interessante Namen abzuhorchen; man kann in der Palästinalitteratur darum noch schlimmere Verstümmelungen nachweisen, als wir hier bei Herodot annehmen müssen. Vom guten Willen, sich durch ein paar nicht stimmende Buchstaben nicht eine mythologische Entdeckung verderben zu lassen, hatte der Halikarnassier nun nicht weniger als seine modernen Nachfolger, die stets in ihren Reisehandbüchern einen gewissen Schutz besitzen. So reiht sich denn diese Entdeckung Herodots würdig seinen anderen Leistungen an. Der „Memphit, der griechisch den Namen Proteus führt“, ist also eigentlich

[1]) So z. B. Seti I, Ramses II und III; vgl., Maspero, Momies royales p. 556, 563, 566.

[2]) So z. B. der „vergiftete Prinz“; vgl. Maspero, l. c. p. 550.

[3]) Vgl. Maspero, l. c. p. 547.

ein Gott; zum König wird er dann wohl durch die Gleichsetzung mit dem Wort Per'ô Pharao = „König“ geworden sein.

Habe ich mit dieser Erklärung der Herodotsstelle recht, so erhalten wir einen Anhaltspunkt für die Topographie des alten Memphis, der sich vielleicht noch einmal nützlich erweist.

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von M. Steinschneider.

Nachtrag zu Art. VII (vor. Jahrg. Sp. 467).

Zu **34 b** Heider vgl. Brockelmann I, 467 Z. 4.

62^{b}. Kâschgari كاشغري, Muhammed b. Muhammed (gest. 1305/6, s. H. Kh. V, 402), verfasste: كتاب السياقات, über die Art mit arabischen Buchstaben zu zählen; H. Kh. V. 97 n. 10204; eine blosse Variante des Titels scheint: كتاب المساقات „liber de vitibus palmisque, quae pro certa proventus parte colendae traduntur“ (Flügel) V, 150 n. 10484. Der Verf. kommt nach dem Index VII, 1159 n. 5593 nur noch I, 279 vor.

VIII. Artikel. Anonyma.

Ursprünglich habe ich bloss **anonyme Schriften** über Anfertigung und Anwendung von astronomischen Instrumenten[1]) gesammelt; bei der Redaktion meiner Notizen fand ich auch einige Anonyma über andere mathematische Themata, die ich eingereiht habe. Hr. Suter hat alle Anonyma prinzipiell ausgeschlossen; es wird sich schwerlich bald jemand finden, der sich die Mühe nimmt, hier eine allerdings reiche Nachlese zu halten. Das nachfolgende Verzeichnis ordnet A) die betitelten Schriften nach den Titeln alphabetisch, B) die unbetitelten nach den Bibliotheken, C) griechische Autoren, deren Schriften ins Arabische, sicher oder mutmasslich übersetzt sind, alphabetisch.

A. Betitelte Anonyma.

1. بحر الفوآئد Rechenkunst: H. Kh. II. 20 n. 1672.

2. بهجة الافكار bei H. Kh. nur in der Einleitung unter Wissenschaft des Astrolabs I, 325 und daher im supplem. Index.

2^{b}. تحفة الناظر bei H. Kh. wie unter n. 2.

3. تذكرة „über die Kenntnis der Teile (اجزإ, nicht „usu“) des linken Astrolabs in 26 Kapiteln; ms. Escurial 967. Casiri I, 599 nimmt vielleicht die Ueberschrift des 1. Kap. zum Titel? Meine Kombination mit der Abhandl. von ibn al-Sani'h in ZDMG. VIII, 381 habe ich längst aufgegeben. Anf. فليدر دائرة, Ende لم يحتاج اليه.

4. تسهيل المطالب فى تعديل الكواكب eine astronomische Kompilation, 1. Teil, ms. Libri 100 (Katalog p. 24); nach dem Titel handelt es sich um die „aequatio“ der Sterne.

5. رسالة فى الاصطرلاب über das linke (nördliche) Astrolab mit Scheiben ذات الصفايح, in Vorw., 15 Kapp. und Schluss; ms. Berlin, Ahlw. 5810 (V, 239), behandelt die Namen der im Instrumente angegebenen Dinge und die Anwendung. Anf. الحمد لله حمدا يليق بجلاله. Ich glaube, diesen Anfang anderswo gefunden zu haben.

6. رسالة على ربع الجيب, über den Sinusquadranten ohne Zeiger (مرى)[1]), was Ahlwardt nicht hervorhebt (s. Dorn, drei astr. Instr. 148), in ungezählten und aus dem defekten ms. Berlin 5831 (Ahlwardt V, 250) nicht zählbaren Kapiteln, anfangend الحمد لله على نعمائه واحسانه.

7. رسالة فى الربع الشكازية Abhandlung über den Quadranten, genannt al-*schakâzijja* (wovon oben Sp. 465 n. 93) in 16 Kapp., anfangend الحمد لله الذى خلق السموات H. Kh. III, 401 n. 6144.

8. رسالة الربع الشكازى desgleichen (hier mascul.) in Einleitung und 30 Kapp., anf. الحمد لله مكوّر الليل على النهار; H. Kh. daselbst n. 6445.

9. فى الآلة المسماة بالشكازية, über das Instrument, genannt al-*Schikarijja* (sic.), in 10 Kapp., ms. Khedive V, 277, anf., الحمد

[1]) Zum Anhang des VI. Artikels (Sp. 4) hätte ich die ausdrückliche Angabe des Fihrist (S. 284, in Suter's deutscher Uebersetzung des Kapitels, S. 41) zitieren sollen, dass die ersten astronomischen Instrumente in 'Harran verfertigt wurden. Ist diese Angabe mehr als eine Folgerung aus den Namen? — Wer ist abu Ali al-Hathimi oder al-Katini, dessen Buch „de computo“ in Raimondini's Verzeichnis herauszugebender Handschriften? (Labbeus, Nova Bibliotheca p. 251, Libri, Hist. des sciences mathém. I, 237.)

[1]) *Almeri*, auch „Nadel“, hebr. שן Zahn, s. Die hebr. Uebersetz. S. 537, 567.

HOLBROOK LIBRARY PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

لله على نعمائه (wie oben n. 6, was allein zu keiner Vermutung berechtigt).

10. رسالة فى الربع المجنح Abhandlung über den geflügelten Quadranten, womit man dasselbe herausbringen kann, wie mit dem Sinusquadranten, in 34 Kapp.; H. Kh. III, 402 n. 6146.

11. رسالة على ربع المقنطرات Abhandlung über den Quadranten mit Parallelkreisen, in Einl. u. 16 Kapp., ms. früher Libri 3 (meine Lettere p. 79), offenbar identisch mit Berlin 5863 (Ahlw. V, 276), wo am Schluss noch andere Kapp. hinzugefügt sind. Die Anfangsformel ist vielleicht von einem Kopisten geändert oder hinzugefügt.

12. رسالة فى ربع المقنطرات Abh. über denselben Quadranten, aber nur auf eine einzige Breite beschränkt (was Ahlw. wieder nicht hervorhebt), in 8 kurzen Kapp., ms. Berlin 586 (Ahlw. V, 266), anf. الحمد لله رافع قبة السماء.

S. auch unten n. 37.

13. رسالة فى علم الاصطرلاب Abh. über die Kenntnis (oder Wissenschaft) des Astrolabs in 64 Kapp., ms. Leyden 1160; der Katalog III, 140 vermutet die Identität mit Bodl. Uri 936 [1], ohne zu beachten, dass Pusey p. 602 diese identifiziert mit der Abhandlung von [Djamal al-Din] abul-Kasim b. Ma'hfuts bei H. Kh. III, 365 n. 5964 in 66 Kapp., obwohl auch in ms. Bodl. nur 64 sich finden. Pusey giebt den Anfang الحمد لله العالمين هذه رسالة فى علم . . .; das ist aber eine Ueberschrift; die Abhandlung des Djamal al-Din im Brit. Mus. 1002 (Katal. p 466) — welche bei Suter S. 197 n. 490 unter diesem Autor erwähnt ist, — bricht in der Mitte des 57. K. ab; der Anfang ist im Katalog abgekürzt الحمد لله . . وبعد وقد سلانى. Die Identität könnte durch Vergleichung einer der beiden anonymen mss. festgestellt werden. Zugleich ergiebt sich aus diesem Beispiel die Bedeutung anonymer mss., da es sich hier um einen Autor handelt, den H. Kh. ins X. Jahrh. versetzt, und Suter spätestens ins XIII.

14. رسالة فى العمل بالاسطرلاب Abhandlung über die Anwendung des Astrolabs in 10 Kapp. und Schluss, ms. Berlin 5809 (Ahlw. V, 238), anf. . . . الحمد لله الكريم الوهاب فانه قصدنى بعض الاخوان.

15. رسالة فى عمل البسيطة Abh. über die Anwendung der [horizontalen] Sonnenuhr (vgl. Dorn l. c. S. 86), ms. Landberg 454, im Katalog als „inconnu"; es dürfte aber identisch sein ms. Leyden 1162 (III, 140) ohne Titel, anf. اما بعد فانى واضع فى هذه المقامة . . . عمل البسيطة المسماة بالرخامة, 4 Bl., der Katal. konjiziert مقاله, ms. Berlin 5868 liest مقدمه und Ahlw. V, 269 konjiziert einen Titel مقدمة [1]).

16. [2] رسالة (ملخصة) فى عمل بربع لادايرة الموضوع عليه المقنطرات الشمالية . . gedrängte Abhandlung über die Anwendung des Quadranten mit nördlichen [so bei Ahlw. zu ergänzen] Parallelkreisen, Einleitung und 15 Kapp., ms. Berlin 5862 (V, 267), anf. الحمد لله . . والصلوة . . فهذه رسالة.

17. رسالة فى العمل بالربع الرسوم بالمقنطرات Abh. über den Quadr. mit Parallellinien, ms. des XVIII. Jahrh., Libri n. 99, p. 23 des Katalogs ohne nähere Angabe.

18. رسالة فى العمل بالربع المجيب Abh. über die Anwendung des Sinusquadranten in ungezählten Kapiteln, ms. Berlin 5833 (Ahlw. V, 250), anf. الحمد لله الهادى.

19. Eine unvollst. Abh. über den Sinusquadranten . . . ذكر العمل بالربع, ms. Sprenger, verzeichnet Ahlw. kurz unter 5833.

20. Eine Abh. über denselben Quadr., Einleit. und 20 Kapp., 6 Seiten, geschrieben 927 H. (1521), ms. Leyden 1138 (III, 132), ohne nähere Angaben.

21. رسالة العمل بالصفيحة الآفاقية Abhandlung über die Anwendung der Horizonten-Scheibe (Sédillot p. 162, bei Dorn, S. 87 n. 53); für Tag und Nacht in 46 u. 18 Kapp., ms. Bodl. Uri 941 [4], s. Pusey p. 602. Diese Scheibe erwähnt schon al-Biruni (Catal. mss. Lugd. III, 95 n. 1066) [3]).

22. رسالة فى كيفية العمل بالمساترة Abh. über die Anwendung von „*al-Mosateret*" (Flügel) H. Kh. III, 440 n. 6345; vgl. III, 485 n. 6565, wo eine Schrift über den Ge-

[1]) Eine Mukaddama über die geneigte Sonnenuhr verf. Sibt al-Maridini (Suter S. 184 n. 24).

[2]) Ueber diese volle Bezeichnung des Quadr. s. oben Sp. 469.

[3]) Die رسالة الصفيحة über alle Breiten in ms. Leyden 1158 ist vielleicht die des Ahmed b. Jusuf, Suter S. 42 n. 78, 4.

brauch desselben Instrumentes anonym, ohne Zweifel die des Madjdi ist, welche sich in Ms. Bodl. 1023 findet; hier heisst das Instrument *musattir*. Suter, S. 76 giebt die männliche Form der 2. Konjugation, aber S. 166 n. 412, worauf er verweist, die weibliche Form (der 3. Konjugation) wie oben aus H. Kh. Im Index unter Quadrant S. 268 giebt er nur die männliche. Bei Sédillot (Mém. p. 151 A. 1, vgl. Dorn, l. c. S. 88 n. 65) ist مساترة ein Plural von مَسْتَرة, wonach die weibliche Form jedenfalls richtiger ist. Nach Séd. hängt das Instrument von der Projektion verschiedener Zirkel ab und giebt es 4 Arten. Dozy's Supplém. hat nichts darüber.

22b. رسالة فى مطالع قوس معلومة „tractatus de locis circus notis ex orbe coelesti signorum Zodiaci ascendentibus in terra, cujus latitudo nota est, quando nulla res cognita est praeter summum declinationis terminum (غاية الميل); H. Kh. III, 442 n. 6352.

23. رسالة (لطيفه) فى معرفة وضع الربع Abh. über die Kenntnis der Stellung (? Anwendung?) des Quadranten in Einleitung und (10) ungezählten Paragraphen, wovon die letzten 5 فى وضع überschrieben sind, ms. Berlin 5858 (Ahlw. V, 264); der angegebene Anfang وبه نستعين setzt ein الحمد voraus.

24. زيادة المسائل الجدية على الستة verf. 834 H. (1430/1) von einem Türken, zitiert von Sali'h Zéky Efendi im Journal As., série IX, t. XI p. 39.

25. شرح مقدمة الربع المجيب Kommentar zur Einleitung des al-Hattab (oder Khattab, s. oben Sp. 274 n. 54 u. Sp. 375) über den Sinusquadranten, ms. Berlin 5827 (Ahlw. V, 248), beginnt nach der Gotteslobformel mit dem Anf. des Textes, kommentiert aber auch alle 17 Kapitel. Darauf folgen b) K. 13—17 einer Abhandlung mit anonymem Kommentar; die Ueberschriften stimmen mit dem Werke des Sibt al-Maridini (n. 5818ff., wo eine Verweisung fehlt); auf Suter's Angaben S. 183 n. 1 ist hier nicht einzugehen, wo der Titel الفتحية nicht berücksichtigt ist; vgl. S. 200 n. 510.

26. ضياء الاعيب bei H. Kh. I, 325 unter Schriften über Astrolab, mir sonst nicht bekannt; ein Titelregister zu Suter wäre in solchen Fällen nützlich, vielleicht entschliesst er sich noch zu einem solchen, wäre es auch in Umschreibung.

27. (كتاب) العمل بالاسطرلاب über den Gebrauch (oder die Anwendung) des Astrolabs, in Frage und Antwort, ms. Bodl. Uri 941[6], 25 Bl. — Sollte dieses ms. im Catal. mss. Angliae II p. III p. 63 n. 1815 als ms. Narcissi figurieren?

28. (كتاب) العمل بالاصطرلاب الكرى über den Gebrauch des sphärischen Astrolabs, ms. Leyden 1053 (III, 83) ist nicht das Werk über den Globus von Costa ben Luca, was der Katalog vermutet, wie ich im Serapeum 1870 S. 294 auseinandergesetzt habe. Dieser Artikel ist begreiflicherweise von Suter, S. 40 n. 77 nicht benutzt, dem ebenfalls die Leydener Handschr. verschieden scheint, s. auch die hebr. Uebers. S. 536; das Weitere gehört nicht in diesen Artikel. Zum Instrumente vgl. die Schrift von Jo. Vimondi [Études sur Zarkali p. 45, 116] in ms. Amplon. in Erfurt, 377[2].

29. (كتاب) العمل بالكرة über die Anwendung des Globus, in 40 Kapp., ms. Bodl. Uri 941[7] (s. Pusey p. 602), anf. لما كان علم هيئة الافلاك. Im Leydener Katalog unter n. 1053 (s. vor. Num. 28) wird dieses ms. irrtümlich als von Costa angeführt und identifiziert, was Suter S. 41 nicht erwähnt.

30. غاية المطلب über die Anwendung des Sinusquadranten (diese Worte gehören vielleicht noch zum Titel, da مجيب eine Assonanz bildet), in 3 Arten (فنون), anf. الحمد لله الذى جعل النجوم اعلاما, H. Kh. IV, 304 n. 8541; identisch ist ohne allen Zweifel ms. Paris 2519[3]; Slane zitiert H. Kh. nicht.

31. فوائد فى معرفة العمل بنصف دايرة المعدل über die Anwendung des aequinoctialen (aequatorialen?) Halbkreises ms. Kopenhagen 86[4] (Tornberg, Katal. II p. 70), s. 48—53.

32. كفاية الموقت (eine genügende Belehrung des Moscheeastronomen) über die Parallelkreise [auf dem Instrumente] in 12 Kapp., anf. الحمد لله الذى; H. Kh. V, 622 n. 10822; Flügel übersetzt مقنطرات mit „de quadrantibus solaribus".

33. كيفية العمل بهذه آلالة وهى المثلث über die Art der Anwendung dieses Instruments, nämlich des Dreiecks . . . zu dessen Vorzügen es gehört, dass es ohne Zeiger angewendet werden kann, ms. Brit. Mus. 408[7]; der Katal. p. 194/5 übersetzt بلامرى

sine *dubio* ؟ s. oben Sp. 102 n. 6; der Name dieses Instruments fehlt bei Dorn l. c. S. 88.

34. مختصر فى صنعة بعض الالات الرصدية Kompendium über die Anfertigung einiger Instrumente und deren Anwendung, ausgezogen aus dem Werke des Hasan b. Ali al Marrakuschi [ediert von Sédillot als abu'l-Hasan, vgl. ms. Berlin 5893 bei Suter S. 145 n. 363, wo dieser Auszug nachzutragen ist] und etwas aus abu Dja'far al „Khazini" (bei Suter S. 58 „Khasin", Khazini fand ich auch sonst), in 19 Kapp., Anf. الحمد لله رب . . فهذا مختصر; ms. Berlin 5857 (Ahlw. V, 263), Abschr. v. J. 1750.

مقدمة فى عمل البسيطة s. oben رساله n. 15.

35. نبذة تشتمل على ابواب فى معرفة العمل بالربع لتجيب über den Sinusquadranten in 18 Kapp., ms. Leyden 1144 (III, 141); die angegebene Anfangsformel . . . الحمد ist unerheblich, und das darauf Folgende der Titel.

36. نبذة فى معرفة الربع المقطوع über den abgehauenen Quadranten, ms. Paris suppl. (Franck 444), s. Woepcke im Journ. As. 1862, t. XIX, 125 n. 4.

Ueber diesen Quadr. verzeichnet Suter S. 184 n. 12 eine Schrift von Sibt al-Maridini und S. 200 n. 510 von Jusuf u. s. w. al-Ma'halli, welcher eine andere Schrift des Sibt in Auszug brachte.

37. يواقيت الموقت astronomisch in Reimen, ms. Libri n. 96 (Catal. p. 23), XVI. Jahrh. Vgl. Muhammed Simmâr im Nachtrage n. 80[b].

B. Schriften ohne eigentlichen Titel

38. Anweisung zum Gebrauch des Astrolabs in ungezählten wenigen Kapp., anf: „Wenn Du das Astrolab auf die Breite irgend einer Gegend anwenden willst", ms. Berlin 5807 (Ahlw. V, 238). Nach der Schlussformel heisst es وتتلوه دائرة السموت, weshalb Ahlw. bemerkt: „das Werk ist also nicht abgeschlossen"; es kann aber „der Zirkel der Zenithe" einer andern Schrift angehören.

39. Ueber den Sinusquadranten[1]) in ungezählten Kapiteln, anf. الحمد لله الذى خلق السموات والارض, ms. Berlin 5832 (Ahlw. V, 250).

40. Antwort auf 3 mathematische Fragen, ms. Leyden 1017 (III, 66); nach Wöpcke, Journal As. 1854 p. 381, im IV. oder V. Jahrh. H. verfasst; anf. الاول نصف دايرة.

41. Beschreibung eines Kreises zur Bestimmung der Breite des Mondes und der Grösse der Verfinsterung, ms. Leyden 1067 (III, 95) aus dem IV. oder V. Jahrh. H.

42. Ein Buch über Rechenkunst und Kreis (Astronomie, mit Tabellen, von einem Christen im XVIII. Jahrh. geschrieben, — ob auch verfasst?), ms. Libri 79 (Catal. p. 20).

43. Tafeln zur Konstruktion des Quadranten, und der Parallelkreise nach Fergani und Halebi, ms. Paris suppl. (Franck 444), s. Wöpcke, Journal As. 1862 XIX, 123[3].

44. Unter den Schriften, welche Jo. Bapt. Raymundus (meist aus mss. in Florenz) edieren wollte, war auch ein Buch über das Astrolab (Verzeichnis bei Labbeus, Nova Bibliotheca p. 252, bei G. Libri, Hist. des sciences mathém. Paris 1838 p. 138 Z. 2).

45. Tabula locorum stellarum fixarum et earum latitudinibus ab ecliptica et declinationum ab equinoctio et graduum cum quo coelum mediant, anno Arabum 577, anno vero Christi 1199. Cod. Bodl. Canonic. 179 (Coxe, Catal. p. 561). Wohl eine Uebersetzung einer arab. Abhandlung?

46. *Almanacke* perpetuum translatum de Arabico in latinum pro A. 1391. Imperf. (Catalogus Mss. Angliae I, 85 n. 1768); in Macray's Catalog. Codd. Mss. Bibl. Bodl. pars nona, Codd. a. . . Ken. Digby donatos, Oxon. 1883 p. 171 n. 167[5]: „Alm. perp. ad inveniendum vera loca planetarum in signis transl. etc." ohne Angabe des Jahres, welches wahrscheinlich nur aus dem Inhalt vermutet ist. Ms. Libri 39 (Catal. p. 11) enthält einen offenbar wesentlich identischen „Almanac" (cum Theorica etc.), welcher nach Libri für 1391 berechnet „scheint." Vor der Sonnentabelle heisst es: „Scias quod ista tabula facta est ad meridiem *pisuis*(?) anno domini 1330". Den von Libri in Frage gestellten Ortsnamen lese (d. h. löse) ich *Parisius*, eine in alten mss. nicht ungewöhnliche Form. Libri versichert, dass der Alm. mit dem im J. 1330 verfassten Comm. des Johannes de Saxonia zur Astrologie des Alchabitius (al-Kabi'si, ZDMG. XXIV, 336, Die hebr. Uebersetz. S. 561, Suter S. 61 n. 132) nichts zu thun habe. Einen solchen Almanach für d. J. 1347 in Trinity Coll. Cambridge s. bei Halliwell, Rara mathematica p. 116.

[1]) المجيّب oder الجيب, auch الجيوب und الجيبيّة, wovon schon mehrmals die Rede war; s. Dorn, Drei astronom. Instrumente, S. 10; mein: Die hebr. Uebersetz. S. 576; Suter, Index unter Quadrant S. 268.

C. Uebersetzungen.

Zu den anonymen Schriften der Araber gehören auch **Uebersetzungen** aus anderen Sprachen, deren Uebersetzer ins Arabische nicht bekannt, zum Teil niemals genannt worden sind. Mitunter sind die arabischen Uebersetzungen nur aus weiter abgeleiteten Uebersetzungen aus dem Arabischen ins Lateinische und dessen Töchtersprachen, auch ins Neuhebräische bekannt. Auf dem Gebiete der Mathematik ist ihre Zahl allerdings nicht gross, sie beschränken sich fast auf hervorragende Griechen, so weit ich weiss. Doch ist auch dieses Gebiet nicht von dem Unterschleif frei geblieben, der aus den Gebieten des Aberglaubens, namentlich der Magie, der Alchemie (wie die Namen bei Borellus und Berthelot beweisen)[1]) sich vornehmlich auf das verwandte Gebiet der Astrologie hinaus in ungenierter Naivetät ausgebreitet hat[2]). Eine kritische Ausscheidung dieser „materia peccans" aus der Literaturgeschichte ist schwerer als man erwarten möchte. Ich beschränke mich auf ein einziges Beispiel, wofür ich die Quelle zu notieren vernachlässigt habe: „Flegetonis, ein heidnischer Astrolog", verfasst in heidnischer Sprache ein Buch über den Gral, welches der provençalische Dichter „Kejot in Toledo (arabisch) fand."

Um Bekanntes nicht zu wiederholen, verzeichne ich hier die wirklichen oder vermeintlichen griechischen Mathematiker, deren Schriften ins Arabische sicher oder wahrscheinlich übersetzt sind[3]) nach dem Alphabet; die 1. Ziffer bedeutet den ersten betr. § in meiner Preisschrift nach der deutschen Bearbeitung in ZDMG. Bd. 50 (1896), wo auch Uebersetzungen von unbekannten Uebersetzern und anonyme Kommentatoren und Bearbeiter berücksichtigt sind, oder aus einigen anderen Quellen. Die Ziffern hinter dem Gedankenstrich geben die Seitenzahlen bei Suter an (also nur von genannten Arabern); von Autoren, die bei Suter sehr häufig vorkommen, gebe ich die Seitenzahl des Registers („Reg."); Schriften über astronomische Instrumente sind wegen der hier beabsichtigten Vollständigkeit hervorgehoben.

1. ابنون mit diesem, noch zu enträtselnden Namen benennt al-Kifti (ms. München f. 30) einen Patriarchen (بطريق) zur Anfangszeit des Islams als Verf. eines كتاب العمل بالاسطرلاب المسطح. Die Ausgabe des Kifti ist mir noch nicht zugänglich. Die Quelle ist ohne Zweifel Fihrist S. 270 Z. 21, wo der Namen ابيون, vermutlich kurz oder nach Entstehung des Islam und nach S. 284 der erste, der das derartige Astrolab verfertigte. Flügel schlägt Apion vor, was Suter in der Uebersetzung S. 56 n. 109 mit Recht beanstandet. Ob die nicht beachtete Lesart bei Kifti zu einer besseren Konjektur führt? Bouché-Leclercq, L'astrol. grecque, unterscheidet einen „Astrologen" Annubion von einem Aegypter Ann. oder Anubion (Index p. 293), wie es scheint, irrtümlich.

2. Aderamet scheint ein griechischer Namen. Nach einer Mitteilung von B. Boncompagni's Hilfsarbeiter E. Janin in Paris (25. Sept. 1864) wird in ms. Paris lat. 9335 f. 126 „liber *Aranentob*" zitiert. Adarmath oder Andarma*ch* wird in Morienus, de re metallica ed. Weidler zitiert. Das führt zunächst auf Andromachos, dessen Astrologie bei Heilbronner, Hist. math. 331 vorkommt. Dieser „Kretenser" soll zur Zeit Nero's zuerst eine Theorie der Planeten konstruiert haben. Ferner liegt Andronicus; Andr. Cyrestes verf. „Anemoscopium" über Windrichtungen (Heilbronner p. 299). Ein Pythagoräer Androkydes wird von Nikomachus von Gerasa zitiert p. 70 Z. 3, s. Ast, zur Ausg. p. 211; die hebr. Uebersetzung, ms. Münch. 36 f. 145 giebt אנדרוקידיש הפיתגוריי. — Ein Humay (für Hunein?) Arabs Andromaci expositor wird von Caballus, de animali theoria (Hain 1884) f. 87[a] angeführt. Ich habe hier eine Anzahl ähnlicher Namen zusammengefasst als Problem.

3. Ammonius? Ueber die astronomischen Tafeln des „Armaniut" und Humenus, s. meine Études sur Zarkali p. 94, Die hebr. Uebersetz. S. 633 A. 267, ZDMG. L, § 139.

4. Apion? s. n. 1.

5. Apollonius 102 — Reg. 238.

6. Archimedes[1]) 95 — daselbst.

7. Aristarchos 138 — 11, 52.

[1]) S. meine Zusammenstellung in ZDMG. Bd. 50 (1896) S. 356: Alchemie.

[2]) Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Leser dieses Blattes auf die auch den Orient berührenden kritischen Untersuchungen von A. Bouché-Leclercq aufmerksam machen, dessen *L'Astrologie grecque* (Paris 1899, 655 pp.) ich eben zu studieren begonnen habe.

[3]) Darüber ist in jedem einzelnen Fall zu urteilen. Ich wiederhole, dass die Pariser Aufgabe nicht die Angabe aller dem Titel nach den Arabern bekannten Schriften verlangte, die Wenrich berücksichtigt hat.

[1]) Eine sonderbare Nachricht über ein angeblich aus dem Arabischen von Archimedes griechisch, von Apulejus lateinisch übersetztes Werk, offenbar auf Konfusion beruhend, s. in Bibl. Mathem. 1903 S. 358.

8. Autolikos 125 — 40, 41, 152.

9. Cleopatra, de Astrolabio, im Verzeichnis der von Raimondi herauszugebenden mss., bei Labbeus, Nova Bibliotheca p. 257, bei Libri, Hist. des sc. mathém. p. 246 und nochmals p. 247.

10. Diophantos 139 — 41, 71, 107, 108.

11. Dorotheus Sidonius 127—7.

12. Euklid 86 — Reg. 243.

13. Geminus 117, dessen Einleitung ich in einer noch erhaltenen hebräischen Uebersetzung aus dem Arabischen von Moses ibn Tibbon (XIII. Jahrh.) auch schon in der Bibl. Math. nachgewiesen habe. —

14. Hermes 67/8 (Quellen 108/9).

15. Heron 132 — 42; ايرن, im Fihrist S. 269 (deutsch von Suter, S. 22), verfasst ein كتاب العمل بالاسطرلاب; ob der „Quadran solaire" bei Martin im Mém. p. 258?

16. Hipparchos 134 — 71, 213.

17. Hypsikles 101 — 40, 41, 114, 153. — Bouché — Leclercq, L'Astrol. gr. p. 263 überträgt das latein. *Esculeus* = Aesculap(!) auf die Araber und etwa gar ältere Quellen.

18. Maginus, ich habe ms. Paris 1416 (p. 334) notiert, finde aber in Slane's Catal. nichts.

19. Menelaos 111 — Reg. 257.

20. Nikomachos von Gerasa 136 — 35, 37, 64.

21. Pappos بپس 131 — 49, 211.

22. Ptolemaeus 114 — Reg. 266 und sonst, s. Art. III Sp. 278 Z. 3.

Hier ist besonders das Planisphärium hervorzuheben, welchem wohl eine aus dem Arabischen übersetzte hebr. Abhandlung entspricht.

23. Simplicius 126 u. 87 (S. 380: Bastholm, l. Bestholm).

24. Theon 128 — 36. Er verf. nach Fihrist (deutsch in Suter's Uebersetz. S. 22) und Kifti: كتاب فى العمل بذات الحلق über die Armillarsphäre; eine Abh. über das Astrolab in Raimondi's Verzeichnis ist sehr zweifelhaft, s. ZDMG. I., 342.

25. Timoc(h)ares, de Astrolabio, in dem mehrerwähnten Verzeichnis des Raimondi bei Labbeus, p. 257, bei Libri, Hist. I, 246 unter persischen Schriften.

26. Vettius Valens 129 — 211.

Ich stelle hierher noch Kai Khosru, den H. Kh III, 365 n. 5964 (nur hier genannt, s. VII, 1125 n. 4701) unter Autoren über Astrolab erwähnt, vielleicht untergeschoben, aus dem Persischen übersetzt, oder sonst zu erklären?

Anhang.

Ich ziehe hier aus dem früher erwähnten Briefe des Hrn. Prof. Suter vom 4. August 1902 das Thatsächliche; im allgemeinen bemerke ich, dass er manches als Vorwurf ansieht und „zurückweist", weil es vom Standpunkt und Zweck seines Buches aus gerechtfertigt sei. [Meine Artikel setzen aber andere Leser und andere Zwecke voraus und machen nicht Vorwürfe.]

Art. I, Sp. 94. Die Bemerkung trifft nicht die erwähnte Abhandlung.

Art. II, Sp. 183. Hr. Suter hat die Anonyma ausgeschlossen, weil sie „meistens von geringem Werte sind und für die Geschichte der Mathematik bei den Arabern keine Bedeutung haben". — Sp. 184 A. 1. Hr. S. ist noch immer der Ansicht, dass Euklid's Porismen zu nennen „nützlicher" gewesen wäre, als die Traumdeutekunst. [Hier entscheidet aber nicht die sehr relative Nützlichkeit, sondern die gestellte Preisfrage, die nicht für Mathematiker berechnet war.]

Daselbst Anm. 2. Suter's Anmerkungszeichen galt meiner Transskription, er meint, wer ج mit j wiedergiebt, dürfe ج nicht mit dj wiedergeben. Für ij = ijj beruft er sich auf Brockelmann und die „Mehrzahl der heutigen Orientalisten." [Mir war das neu; Brockelmann gehört zu den jüngsten Autoren.]

Das. Z. 7 v. u. *mogni* „kann eben so gut heissen ersetzen, wie allein ausreichen"; bei Tusi heisst Schakl al-mogni die ersetzende Figur, Karatheodory übersetzt: Figure *supplémentaire*". — [Ich meine, es handle sich nunmehr um den deutschen Ausdruck; das „allein Ausreichende" ersetzt allerdings indirekt auch alles andere, wir gebrauchen aber ersetzen nur in einem besonderen Falle der *Substitutio*.]

Sp. 185. مصادرات die älteste und richtigste Bedeutung soll Postulata sein, z. B. im Euklid des 'Hadjadj, Ed. Besthorn-Heiberg p. 14, 15 [im Komm. des Neirizi zum I. Buche]. — [Dass dort die Post. so genannt werden, beweist eigentlich nichts gegen eine ältere allgemeine Bedeutung.]

[Sp. 188 Z. 32 ist in der That unverständlich, für „benutzt sind" lies bekannt sind.]

Art. III S. 277 Z. 8. Hr. Suter bezieht Oseibia's Satz über den Besitzer astronomischer Instrumente auf ibn-al-Dakhwar selbst.

Art. IV S. 349. Suter, Nachträge S. 158 zu Art. 7 und 11, möchte Alfadhol mit Fadhl b. Naubakht oder b. Sahl al Sarakhsi identifizieren (ohne meine älteren Bemerkungen in ZfM. zu kennen). Im Briefe möchte er

Merengi auf *Sarachsi* im Arabischen selbst zurückführen. مرنجی = سرخسی ist in der That überzeugend, also auch für die Identität.

Art. VII Sp. 1 Mitte, die Bemerkung Hammer's hält Hr. S. für ironisch.

Dezember 1902.

Nachschrift (Febr. 1903).

Die „Berichtigungen", mit welchen Hr. Suter mir zuvorkommen zu müssen glaubte, sollen mich trotz der Schlussbemerkung, an der bisherigen „Zurückhaltung" von jeder Persönlichkeit nicht irre machen. Sachlich werde ich möglichst kurz sein.

Er fand noch im VII. Art. N. 92 in seinem Buche n. 508, 94 dort 397, 98 dort 447, 99 dort 199, 101 dort 361, nachträglich 57[b] dort 437. Die Sachlage ist die, dass meine Artikel nicht aus Nachträgen zu jenem Buche entstanden sind, sondern dass ich aus Notizen über 200 Autoren nach anderen Schlagwörtern bei der Redaktion des VII. Artikels die identischen, nicht ohne Mühe, aufzusuchen hatte, um später eine Vergleichung anzustellen. Dass mir dies einigemale missglückt ist, hatte die Aufnahme im VII. Art. verschuldet. Die Erklärung bietet z. B. gleich n. 92, im Buche: „Achmed b. al-Siraǵ (oder vielleicht Sarrâg)", Sarrâg steht nicht im Register — gelegentlich wäre die Form تجويب mit Beziehung auf Sinus noch nachzuweisen. Hiermit ist auch die Frage beantwortet, ob jene Nummern des VII. Art. als wertlos zu streichen seien. Ich werde die Leser mit der Nachweisung verschonen, dass meine Nachrichten grossenteils aus anderen Quellen stammen (namentlich aus H. Kh.) — verwahre mich jedoch gleich dagegen, als ob das ein „Vorwurf" sein soll, wenn bei dem letzten identischen Autor Zandjani S. 144 Anm. der Namen Khazradji bei Brockelmann beanstandet wird, den ich aus H. Kh. zitiere. Aehnliches gilt von n. 98 u.s.w., vgl. auch n. 72 oben Sp. 469.

Was die Inkonsequenz in der Transskription betrifft, so dürften wir einander missverstanden haben. Ich verstand darunter nur eine Umschreibung desselben Lautes in verschiedener Weise.

Zu اعمال für عمل s. Tizini in meinen Lettere 77 (zu ergänzen Suter S. 186 n. 450).

S. 286 n. 56. Die Quelle ist Lasinio in Bollettino Ital. 1877 p. 307.

Beiträge zur Kyros-Sage. I.

Von G. Hüsing.

Unter vorstehendem Titel sollen allmählich, aber auch mit möglicher Beschleunigung, soweit die Redaktion und meine Musse gestatten, Artikel in den Druck wandern, die von irgend einem Standpunkte aus die Kyrossage in ihren Varianten beleuchten.

Die Artikel entstammen einer grösser angelegten Arbeit (über die iranische Mythologie), deren Anwachsen ihre ursprüngliche Anlage völlig durchbrochen hat. Dadurch dürften Anschauung und Perspektive bei weitem richtiger geworden sein, zugleich aber ist die Darstellung in der ursprünglichen Gestalt eine Unmöglichkeit geworden. Es haben sich zwei Hauptteile herausgebildet: Die Kyros-Sage und die Rôstahm-Sage.

Die Rôstahm-Sage soll als Ganzes zusammengehalten werden, wird also später erscheinen, und ich werde jeden freundlichen Beitrag, der mir bis dahin etwa doch zu Teil wird, mit Freuden begrüssen und gebührend würdigen. Um die Gewinnung derartiger Beiträge zu erleichtern — denn die Bruchstücke der Ueberlieferung sind in allen möglichen Litteraturen verstreut — erinnere ich daran, dass das Suchen nach dem verschwundenen Rosse (Açvamedha-Motiv), verbunden mit einem Zweikampfe, womöglich zwischen Vater und Sohn, dabei das Auftreten eines kriegerischen Weibes; die Befreiung der Königstochter aus dem unterirdischen Schlosse, verbunden mit dem Auffinden eines Zauberschwertes und eines Trankes, der es zu schwingen befähigt, demnächst ein Flug durch die Luft, dabei wesentliche Motive sind.

Auch diese Sage ist mit der Kyros-Sage verwandt, bildet aber einen Typus für sich. Den Anlass zu meiner Beschäftigung mit diesen Fragen bot die Erkenntnis, dass es auf dem bisherigen Wege, d. h. ohne genügende Kenntnis des Stoffes und der Gesichtspunkte, die er erschliesst, unmöglich ist, das Mythische aus der griechischen Ueberlieferung über die Perser auszuscheiden. Das zeigt wohl am deutlichsten die 1890 über den Gegenstand erschienene Arbeit Rudolf Schuberts, die letzte dieser Art, die erschienen ist, soweit mir bekannt.

Es erscheint daher angezeigt, zu dieser an sich sehr verdienstlichen Arbeit nachträglich in Kürze Stellung zu nehmen.

Schubert teilt, von Herodot ausgehend, die Sage in 3 Bestandteile, deren ersten natürlich die Aussetzungssage bildet. Diesem

Teile sind 56 Seiten gewidmet, der zweite reicht zwar bis S. 74, fällt aber schon ganz aus der Rolle, aus offenbarem Mangel an Stoffe. Der dritte Teil (bei S. 85) behandelt die Arpagiden-Ueberlieferung. Der Versuch, den „Mythos" durch die Vergleichung zu gewinnen, ist eigentlich nur im ersten Teile durchgeführt, die beiden anderen verlieren sich in philologischer Kritik. Das hat seinen Grund darin, dass Schubert das Hauptgewicht von vornherein auf die Aussetzung gelegt hat und infolgedessen das Material, in dem sie nicht enthalten oder nur angedeutet ist, bei Seite lässt. Daher fehlt es ihm aber am Stoffe für den zweiten und dritten Teil. Der Fehler liegt also in der vorzeitigen, daher etwas zu willkürlichen Bestimmung des Begriffes „Kyrossage" — willkürlich muss derartige Bestimmung stets bleiben. Diese Bestimmung fällt aber nicht Schubert zur Last, sondern war wirklich die übliche, der er sich nur unwillkürlich anschloss. Erweitert man — zunächst versuchsweise — den Kreis, dann fallen auch die Ergebnisse anders aus, zugleich aber die Auswahl des zu verwendenden Stoffes. Niemand kann diesen, soweit er heute überhaupt gekannt ist, völlig beherrschen, es muss eben jeder beitragen, was er weiss. Die Vorwürfe, die Schubert in dieser Richtung gegen Bauer vorbringt, sind nicht berechtigt. Ich verdanke Schubert die Kenntnis der Habissage, die weit wesentlichere Lug-Sage kennt Schubert nicht. Die von ihm angeführte slavische Sage gehört eher in den Rôstahm-Sigfrid-Typus, als zur Kyrossage; die beiden Helden sind der „Baumausreisser" und der „Steinausreisser", die längst als mythische Charaktere bekannt sind. Ich werde mich hüten, Schubert diese Unkenntnis zum Vorwurf zu machen, die in der iranischen Ueberlieferung gerade besonders hervortritt, denn diese hätte ja zu allererst studiert werden müssen. Aber mir wird es ganz sicher ebenso ergehen: sind meine Zusammenstellungen gedruckt, dann werden andere mir nachweisen, was ich alles nicht gewusst habe. Für diese Nachweise werde ich dankbar sein, und vielleicht ist gerade Schubert in der Lage, mir solche zu liefern.

Wie schon die dem Mythos zugrunde liegende Naturanschauung (vgl. die mythischen Rätselfragen), so wandert auch der Mythos, nicht minder die Heldenmäre und das Märchen. Sie wandern von Volke zu Volke, unbekümmert um die Sprachen und „Rassen", wie um die Klimate, aber ständig unter deren Einflusse sich wandelnd, ungreifbar für uns, — wenigstens für gewöhnlich — solange sie leben. Die Petrefakte dieser Paläontologie liefert die Litteratur, der Mörder des Mythos, von dem sie lebt, den sie als Epos und „Geschichte" neu münzt oder auch verphilosophiert. Hat sie einen noch lebendigen Mythos eingefangen, der unter ihren Händen ersteint, dann beginnt ein neues Leben für — die Gipsabgüsse. Die Bedingungen für die Weiterentwickelung sind den früheren Lebensbedingungen ähnlich, denn Menschen sind die Ueberlieferer in beiden Fällen, aber Menschen verschiedener Kulturstufen: die Bedingungen sind nicht gleich.

Darin liegt der Unsegen, den die litterargeschichtlich-philologische Methode der Mythenforschung gebracht hat. Wer sich verpflichtet glaubt, jeden (?) „Mythos" (im allgemeinsten Sinne) erst dem fremdsprachigen Texte abzugewinnen und sich über jedes Wort des Textes klar zu werden, der begnügt sich gar bald mit möglichst wenig Sprachen und verliert dadurch den Ueberblick. Das führt zu dem, was die Methode gerade vermeiden wollte, zum Dilettantismus, und zwar auf dem Gebiete, auf das es gerade ankommt, im Sachlichen. Wie die Dinge heute liegen, beehrt eine Richtung die andere mit der Schmeichelei „Dilettantismus". Recht haben leider beide, aber darunter leidet der dritte, die Forschung. Es ist thatsächlich vorgekommen, dass die Lösung wichtiger Rätsel seit 1876 übersehen geblieben ist, weil das betr. Werk als „dilettantisch" gebrandmarkt worden war[1]).

Die Grundlagen der folgenden Studien bilden also Uebersetzungen, oft auch da, wo ich die Texte selber lesen kann, aber unverhältnismässig Zeit verlieren würde. [Nur das Avesta muss eine Ausnahme machen: wir haben keine brauchbare Uebersetzung.] Diese Methode ist zwar durchaus nicht neu, wird vielmehr von jedem geübt, der in grösserem Rahmen über Mythologie arbeitet, hat aber bereits gelegentlich (mehr oder minder berechtigte) Vorwürfe von seiten der Spezialisten zur Folge gehabt, die nicht die Einzelheit berichtigten, sondern das Ganze verwarfen. Daher will ich auch Schubert keinen Vorwurf daraus machen, dass er beständig „Kandragupta" schreibt, weil er Lassens Transskription nicht versteht. Zu seiner auf Noeldeke gestützten Bemerkung über „*Κυρος*" (S. 61) (gegen Lassen und Spiegel) will ich hier,

[1]) Vgl. auch die Bemerkung M. Müllers über Lauth in OLZ. 1902 Sp. 476 (letzter Satz).

weil die gleiche Meinung öfter wiederkehrt daran erinnern, dass Aischylos auch *Ἀγβατάνων* bietet, auf seine Quantität von *Κῦρος* also erst recht nichts zu geben ist. Die Babylonier aber würden schwerlich *Kuršu* schreiben, wenn das *u* lang wäre; ein *Ku-u-raš* ist aber meines Wissens nirgends vertreten. Es bliebe also nur das AT, aus dessen Schreibung allein wohl niemand einen Schluss auf die Länge des *u* wird ziehen wollen. In diesem Falle ist die sprachliche Frage für die Sache wichtig: von dieser Seite wäre ein Einspruch gegen einen indischen *Kuruš* nicht zu erheben. — Ich schliesse aber die Bemerkung an, dass es nicht nur sinnlos, sondern für jeden ferner Stehenden höchst störend ist, *Kuru* zu schreiben neben *Κῦρος*. Welche falschen Anschauungen (über Sicherheit der Lesung und Treue in der Wiedergabe von Namen) derartiger Brauch von Seiten des Historikers zeitigt, dafür habe ich Belege. Wie wenige Historiker wissen überhaupt, dass „Kuru" nur der Stamm, der Nom. aber „Kuruš" lautet! Der Sprachforscher, der auch im Griechischen und Lateinischen den Stamm angiebt, hat ja das bessere Teil erwählt, es ist aber keine Aussicht, dass dieser Brauch für die Geschichte Griechenlands und Roms durchdränge.

Die nachfolgenden Artikel bauen auf der Voraussetzung auf, dass die eigentliche Entwickelung der Mythen-Varianten unterhalb der Grenze litterarischer Aufzeichnung zu suchen sei, dass wir also von dieser Entwickelung unendlich viel mehr nicht wissen, als die litterarisch-philologische Richtung uns einreden möchte. — Die Artikel sind zu sehr verschiedener Zeit entstanden und werden möglichst unverändert wiedergegeben, da sie nur Vorarbeiten im Sammeln und ersten Ordnen und Beleuchten des Stoffes sein wollen und können. Sie sind im Ganzen unabhängig von einander, doch wird manches in einem späteren Artikel erst ausgeführt werden, was der frühere nur andeutet. Diese „Vorbemerkungen" bitte ich also für das Ganze zu beachten.

Besprechungen.

J. Barth, Wurzeluntersuchungen zum hebräischen und aramäischen Lexikon. Leipzig 1902, Hinrichs. 61 S. Pr. 4 Mk. — Besprochen von Hubert Grimme.

Etwas mehr Weite und Tiefe — das möchte ich der heutigen semitischen Etymologie dringend ans Herz legen. Man gehe weiter, indem man die Lautverhältnisse aller erreichbaren semitischen Sprachen, der asiatischen wie der afrikanischen, begreife und exakt vergleiche. Man gehe tiefer, indem man die Ansicht fahren lasse, als ob der ursemitische Konsonantismus auf seinem Wege bis zur Gegenwart eigentlich nur eine recht geringe organische Wandlung durchgemacht habe und somit auch schon einem weniger scharfen Auge das, was die semitischen Sprachen Wurzelgleiches haben, erkennbar sein müsse. Wenn man das organische Lautleben des Semitischen darin sieht, dass z. B. g immer g, k immer k, ʾ immer ʾ gewesen sei und bleibe, jede stärkere Lautevolution aber höchstens für 'sporadischen' Lautwechsel hält, dann würden wir schon ziemlich am Ende unserer Wurzelforschung stehen, und der Rest, d. h. in diesem Falle der grössere Teil der Wurzeln jeder Einzelsprache, wäre Nichtwissen.

Was wird aber als ursemitischer Lautbestand genommen? Etwa ein solcher, an dessen Erkenntnis der Schweiss von Gelehrtengenerationen gesetzt worden ist? Keineswegs; — ohne Mühe glaubt man ihn aus dem Altarabischen gewinnen zu können, indem man dessen Laute — Vokale wie Konsonanten — durchgehends für unverdorbene Nachkommen der ursemitischen hält und in kompleter Zahl erhalten sein lässt. Drei Vokale i-a-u: wie muss sich dagegen z. B. das Hebräische verschlechtert haben, indem es sich e- und o-Laute anschaffte und sogar Verdünnung der schönen Vollvokale zu Schwa zu Schulden kommen liess! Weiter 28, höchstens — mit Hinzunahme des südarabisch-hebräischen Samekʰ — 29 Konsonanten: was andere Sprachen weniger haben, bedeutet Verlust von eben dieser Zahl, was sie mehr haben, nachträgliche Zuthat! Glücklich, wer ein semitisches Wort auf die Lautstufe des Altarabischen heben, es womöglich aus dem arabischen Lexikon selbst belegen kann; mehr wird nicht vom Etymologen verlangt.

Als noch der Kreis der semitischen Sprachen besonders die Trias: Arabisch-Hebräisch-Aramäisch bedeutete, da war der Gedanke an die absolute Suprematie des Arabischen ziemlich natürlich. Aber auch nach Erschliessung des Assyrisch-Babylonischen blieb sie Glaubenspunkt der alten Schule, ob auch einige Assyrologen sich wenig gewillt zeigten, bei ihren sprachlichen Forschungen das Joch des Arabismus zu tragen. Aber ihre lautlichen Bedenken konnten doch immer noch von den Arabisten

niedergeschlagen werden. Die eigentlichen Gegner der arabischen Vorherrschaft in lautlichen Dingen standen zwar schon lange auf dem Plane, wurden aber wenig beachtet: die afrikanisch-semitischen Sprachen mit den beiden Hauptvertretern Äthiopisch und Amharisch. Ihr Konsonantismus, der an Reichtum dem Arabischen nicht nachsteht, weist Züge auf, die über das Arabische hinausgehen. Während dieses an Labialen sehr arm ist, ja noch ärmer als mehrere ciserythräischen Sprachen, kennt die äthiopische Gruppe ausser dem arabischen b und f noch p̄ und das sog. gezischte p; wenn das Altarabische nur die 'reinen' Gutturale g, k, q kennt, so stellt die äthiopische Gruppe noch labialisierte Gutturale g^u, k^u, q^u ($\underline{h}^u$) daneben. Die 'Emphase' des Altarabischen ist nur der ʾiṭbâq d. h. die höhere Zungenstellung; die äthiopischen Dialekte verbinden damit noch den Lautabschluss durch Hamza. Solche und andere Erscheinungen, die auf Verluste des Altarabischen schliessen lassen, hätten den Etymologen über das Bedenkliche der These vom arabischen Ursemitisch die Augen öffnen können; aber nein — stattdessen wurden die äthiopischen Sprachen zu Stiefkindern gestempelt, in deren Adern fremdes, kuschitisches Blut fliesse, und erhielten daher ihren Platz möglichst entfernt vom mekkanischen Sprachheiligtume. Ging dann Einer noch weiter und lud auch die kuschitischen Sprachen zur Wallfahrt nach dem ursemitischen Zentrum ein — wie es der verdienstvolle Reinisch that —, so konnte er weitgehender Nichtbeachtung sicher sein.

An diesem Zustande der Dinge ändert nun auch Barth's neues Büchlein 'Wurzeluntersuchungen zum hebräischen und aramäischen Lexikon' eigentlich nichts. Barth gilt allerdings bei gewissen Leuten schon als ein Wager auf etymologischem Gebiete; hat er doch in seinen 'Etymologischen Studien' auf zahlreiche Lautwechsel hingedeutet, die ausserhalb der Grenzpfähle der gewöhnlichen Lautbetrachtung liegen. Die 'Wurzeluntersuchungen' bilden nun gewissermassen einen Anhang zu den 'Studien', indem sie zu den daselbst konstatierten Möglichkeiten neue Beispiele heranbringen. Darunter findet sich eine hübsche Reihe von metathesierten Wurzeln, die kaum auf Widerspruch stossen dürfte: so הגעיל: arb. ʾaʿgala 'zu früh gebären', זנח: arb. nazaḥa 'fern sein', חמל: arb. ḥaluma 'milde sein', חסל: arb. laḥasa 'abfressen', צמר: arb. ḍarima 'glühen', צפר: arb. ṣarafa 'wenden', רענן: arb. ranaʿa (marnaʿatun) 'frisch sein', פארור: arb. ʾufurratun (neben furratun, ʾufurratun) 'heftige Glut.' Weiter bringt er heran: zum Lautwechsel q - k קדר: arb. kadira 'trüb sein', syr. taqqen, arb. ʾatqana: תכן 'in Ordnung bringen'; zum Wechsel n - r נשה: targ. רשא 'leihen', phön. טנא: talm. טרא 'geben'; zum Wechsel m - n זם: arb. zanna 'sinnen', נרדם: arb. radana (ʾurdunnu) 'schlummern'; zum Wechsel ṣ - z arb. ṣarîḥun: ʾäzrâḥ 'rein von Geschlecht'; zum Wechsel ʿ - ʾ געל: גאל (beides hebr.). Er konstatiert eine Anzahl von noch nicht beachteten hebräischen Homonymen, so אמר a) sprechen, b) hoch sein, חרב a) wüst sein, b) zornig sein, נפץ a) zerschlagen, b) fliehen, טפח a) ausbreiten, b) pflegen, צלע a) hinken, b) irren (= arb. ḍalla mit parasitischem ע).

So bietet das Büchlein eine ganze Anzahl von schönen Funden, woneben es auch nicht an solchen fehlt, die ich abweisen möchte. So hat arb. kašaʿun 'Angst' schon wegen seiner abweichenden Bedeutung nichts mit כעס 'Zorn' zu thun; הוד '= Hoheit, 'unbekannter Etymologie', womit arb. ʾaudatun 'Schwere, Last' zusammenhängen soll, ist mir ursprünglich = 'Donner' und hängt wie Hadad 'Donnergott' mit äth. ʾang^{u}adg^{u}ada 'donnern' zusammen, so dass arb. hadhada zu vergleichen wäre. Für הודה, התודה konstruiert B. einen Ursinn '(Schuld) anerkennen,' um dann das auch dann noch im Sinne abweichende äth. ʾastaudaja 'beschuldigen, anklagen' zu vergleichen; ich finde als Grundbedeutung wahrscheinlicher 'preisen' und habe lautgesetzlichen Zusammenhang zwischen הודה und äth. ʾak^{u}ata 'preisen' wahrscheinlich gemacht (Theorie der ursem. lab. Gutturale, ZDMG, LV, S. 472). Die Gleichung syr. ʾetgehen: hebr. נהר 'sich neigen' scheint mir an den Lauten, eine andere arm. חמא 'sehen': arb. ḥamâ 'schützen' besonders an den Bedeutungen zu scheitern. Man begreift nicht recht, warum B., der doch Wechsel wie ע - א im Hebräischen zulässt, נצר und נטר, קוץ und קוט, die ganz synonym sind, auseinanderreisst; טפן, שפן 'verbergen', wozu er arb. šafana 'scharf ansehen' stellt, hätte nicht ohne Berücksichtigung von צפן und amhar. šafana - čafana behandelt werden sollen. In der jedenfalls richtigen Vergleichung von עלה 'Brandopfer' mit arb. ġalâ 'sieden' hat B. schon einen Vorgänger in Fr. Hommel (Alt-israel. Überlieferung, S. 279) gehabt.

Aber die Schwäche Barth's scheint mir weniger in einzelnen Unwahrscheinlichkeiten zu liegen, als im Unvermögen, den 'sporadischen', d. h. meines Erachtens nur von B. sporadisch konstatierten, nicht aber sporadisch entstandenen Lautwechseln eine gesetzmässige

Basis zu geben. Er steht noch auf dem in den 'Etymologischen Studien' S. III ausgesprochenem Standpunkte: 'der endgiltigen Feststellung der Ursachen soll mit diesen Andeutungen nicht vorgegriffen sein.' Indem er fortfährt, die Vergleichung mehr auf Buchstaben als deren Laute zu stützen, die Zone der sporadischen Lautwechsel nicht wenigstens lokal zu umgrenzen, Toneinflüsse gänzlich unbeachtet zu lassen, dürfte es ihm schwer werden, die Zeit 'der endgiltigen Feststellung' mitheraufzuführen. Vor allem sollte er nicht auf halbem Wege d. h. beim Erreichen der altarabischen Lautform den Faden der Forschung aus der Hand fallen lassen. Mit der Vergleichung von עֵר, arb. ʿahida und syr. ʿəhed ist der Grund dieses Wortes noch nicht erschöpft; es gilt auch noch äth. 'akêda, amh. hêda dafür auszunutzen; oder wer hebr. נָבָל und talm. נִוֵּל vergleicht, wird dabei wohl nicht an arb. namala 'jemanden schlecht machen' vorübergehen dürfen und sich auch bedenken müssen, ob dieses namala die Vergleichung von arb. tinbâlun 'Schwächling' nicht etwa ausschliesst. Wenn B. כר und arb. qarrun 'Kamelsattel' zusammenstellt, so ist damit ein etymologisches Resultat noch nicht erreicht; dafür müssten wenigstens auch noch arb. kûrun, makwaratun, und amhar. kʷarračâ, korračâ berücksichtigt werden.

Barth's 'Wurzeluntersuchungen' sind gleich wie auch die 'Etymologischen Studien' danach angethan, für die Belesenheit und den Scharfsinn ihres Verfassers Zeugnis abzulegen; aber seine Art, zu planlos die Sichel zu führen und halbreife Aehren zu schneiden, lässt ihn mir nicht als den Mann erscheinen, der uns zur radikalen Heilung des trostlosen Zustandes der semitischen Etymologie not thäte.

Freiburg i. Schweiz.

The Sixth Book of the Select Letters of Severus Patriarch of Antioch in the Syriac version of Athanasius of Nisibis edited and translated by E. W. Brooks; 4....8, MA. Vol. I (Text) Part I. Williams and Norgate 1902. IX 259 geb. 30 sh (Mit der Uebersetzung; einzelne Bände werden nicht abgegeben.) Published for the Text and Translation Society. Bespr. v. Eb. Nestle.

Eine ausführliche Anzeige des vorstehend genannten Werkes hoffen wir zu geben, wenn der dazu gehörige die Uebersetzung enthaltende Band erschienen sein wird. Einstweilen zur Charakteristik dieser verdienstlichen Veröffentlichung nur einiges. Severus war monophysitischer Patriarch von Antiochien von 513 an, in sehr bewegter Zeit. Seine amtliche Korrespondenz ist griechisch bis auf kleine Bruchstücke verloren gegangen, aber syrisch zum Teil in einer Uebersetzung erhalten, die Athanasius von Balad, der 684 dieselbe kirchliche Würde erreichte wie Severus, im Jahr 669 auf den Wunsch der Bischöfe von Aleppo und Edessa angefertigt hatte. Auch noch von anderer Seite sind Teile dieser Korrespondenz ins Syrische übertragen worden. Hier erhalten wir den Anfang von dem, was zwei schöne Estrangelohandschriften des 8. Jahrhunderts im Britischen Museum uns von der Uebersetzung des Athanasius erhalten haben, 63 Schreiben (bis jetzt). Es lässt sich denken, dass unter diesen Umständen der Text fast fehlerlos ist, und so bildet dieser Band eine gute Lektüre für den, der in syrische Uebersetzungen aus dem Griechischen eingelesen ist. Auch manche Bereicherung des syrischen Thesaurus bietet er. Gleich die erste Linie zeigt eine im Thesaurus nicht verzeichnete Form ܐܬܟܕܡ; auch die Form ܐܬܟܕܡ, die S. VIII als der Seitentitel der einen Handschrift gegeben ist, findet sich bei P. Smith nicht, der sonst die Mitteilungen des Wright'schen Katalogs aus dieser Handschrift nicht übersehen hat. Zu den sprachlich interessanten Bildungen gehört namentlich die Verwendung des Infinitivus Aoristi aktivi und passivi von griechischen Stämmen mit ܥܒܕ, thun und ܗܘܐ, werden. Im Thesaurus sind unter ܥܒܕ nur drei derartige Verbindungen verzeichnet und anderswo derartige Formen noch als Substantive aufgefasst und mit â statt ē = *αι* vokalisiert. Es fehlt z. B. noch völlig ܥܒܕ ܟܐܬܐܪܣܝܬܐ *καθαιρεθῆναι*, das in unserm Band mehr als ein halbdutzendmal vorkommt (S. 50,4; 91 n. 2; 138,3. 12 u. s. w.); aber auch das Aktiv wird gebildet und zwar ܥܒܕ ܟܐܬܪܝܬܐ (= *καθαιρῆσαι*), trotzdem dass der Aorist von diesem Verbum gewöhnlich *καθελεῖν* lautet. Es wäre vielleicht auch für das Neugriechische und die allgemeine Sprachwissenschaft lehrreich, einmal diese Verbindungen mit ܥܒܕ thun und Infinitiv zusammenzustellen. Sie erinnern mich an das Wort eines meiner früheren Lehrer, der halb im Scherz halb im Ernst von seinen Gymnasiasten zu sagen pflegte: „rauchen thun sie, tanzen thun sie, kneipen thun sie, aber thun thun sie nichts.“ Im Thesaurus sind diese Formen zum Teil noch falsch als Substantive wie *κινδύνευσις*, *φιλοσόφησις*, *χειροτονηιός*, — *ηθείς* umschrieben. Auch das Eindringen

des lateinischen *falsar-* als eines semitischen Quadriliterumus ist sehr lehrreich 75,19 ܐܣܦܣ ܐܐ ܐܣܟܣ ܐܐ ܐܣܦܣ = „er entstellte, *falsierte* oder veränderte; davon 29,14 das ganz regelmässig gebildete Part. ܡܣܟܣܢܐ, verfälscht. Da Athanasius die Gewohnheit hat, schwerere Wörter durch Synonyma wiederzugeben, so ist seine Arbeitsweise um so lehrreicher. Zu den im Thesaurus nicht zu findenden Artikeln gehört auch der Ketzername Ariomaniten statt Arianer (6 n. l; 230,15); der Ortsname ܐܪܝܘܡ, mit dem Substantiv ܐܪܝܘܡܝܐ (117, 120, 123); der Terminus ܟܬܝܬܘܪܣ, *κτήτορες* (124; 255); ܐܣܟܣܡܝܣ 134. Auf den Inhalt dieser Schreiben, die hauptsächlich kirchenrechtliche Fragen behandeln, hoffen wir, wie gesagt, einzugehen, wenn der Uebersetzungsband erschienen sein wird; einstweilen sei hier schon dem Herausgeber und der Gesellschaft, welche die Ausgabe ermöglichte, der herzlichste Dank gesagt. Nur auf eine bibliographische Merkwürdigkeit ist noch aufmerksam zu machen, namentlich für solche Bibliotheken und Bibliographien, die das Format der Bücher nicht nach der Grösse, sondern nach der Bogenfaltung bezeichnen. Das Buch ist trotz seines kleinen Formats von 23 : 15 mm in 4⁰ gedruckt; auf S. 257 steht die Signatur KK. Die Korrektur ist sehr sorgfältig; nicht verzeichnete Versehen finden sich S. 59,2; 204,14; wohl auch 85,19 ܕܟܬܡ statt ܕܟܬܡ.

Maulbronn.

Pseudo-Jonathan (Thargum Jonathan ben Usiël zum Pentateuch) nach der Londoner Handschrift (Brit. Mus. add 27031) herausgegeben von P. M. Ginsburger. Berlin S. Calvary & Co. 1903 XXI+366 S. 8⁰. 8 Mk. bespr. von A. Marx.

Zu den schwierigsten Problemen auf dem Gebiete der Targumforschung gehört die Untersuchung über das gegenseitige Verhältnis der pentateuchischen Targumim, der wortgetreuen, nach *Onkelos*[1]) benannten Uebersetzung und der durch viele halachische und aggadische Zusätze erweiterten *jerusalemischen* Targumim, nämlich des vollständigen *Pseudo-Jonatan* und des *Fragmententargum*. In den hier in Betracht kommenden Fragen hat jede nur denkbare Hypothese unter den neueren Forschern ihre Vertreter gefunden. Zunz[1]) hat Onkelos, Geiger[2]) Pseudo-Jonatan (Ps. J.), Bacher[3]) dem Fragmententargum (Frgmt.) das höchste Alter zugeschrieben. Frankel[4]) behauptet, dass ursprünglich ein jerusalemisches Targum existiert habe, welches sowohl Ps. J. als Frgmt. zu Grunde liege; Seligsohn[5]) leugnet das. Bassfreund[6]) setzt diesesursprüngliche Targum Jeruschalmi (T. J.) in nachtalmudische Zeit, Ginsburger[7]) lässt es sogar vor Onkelos entstehen. Die verwickeltste dieser Fragen, die über das Verhältnis der jerusalemischen Targume unter einander, ist durch zwei neuere Publikationen in ein anderes Stadium getreten. Ich will mich daher im Folgenden auf die Erörterung dieses Problems beschränken und das Verhältnis der jerusalemischen Targumim zu Onkelos bei Seite lassen.

Die Resultate Bassfreund's, dessen eingehende, scharfsinnige Untersuchung eine Lösung dieser Fragen herbeigeführt zu haben schien, sind erschüttert, da seine Beweisführung auf der Existenz nur des einen uns bekannten Frgmt. (ed Venedig, 1518) beruht. Seitdem hat nämlich Ginsburger[8]) eine ganz neue Rezension desselben nach einer Pariser Hs. herausgegeben, die im Ganzen der alten an Umfang nachsteht, aber sehr viele Stücke enthält, die in jener fehlen. Aus G.'s Einleitung zu dieser Publikation erfahren wir auch, dass die zur alten Rezension gehörigen Hss. unter sich in ihrem Umfange sehr verschieden sind. Mit der editio princeps von 1518 stimmt nur Codex Nürnberg überein, der ihr wahrscheinlich zugrunde liegt[9]); der alte Codex Leipzig enthält nur einen geringen

[1]) Diese Bezeichnung findet man zuerst im 10. Jahrh. bei Ibn Koreisch und Menachem; vgl. Berliner, Targum Onkelos II. 176. In seinen Vorlesungen erklärte Herr Dr. Berliner תרגום אונקלוס für falsche Auflösung von ת"א = תרגום ארמי.

[1]) Gottesdienstliche Vorträge . . . ² S. 66 ff.

[2]) Urschrift und Uebersetzungen der Bibel.

[3]) Das gegenseitige Verhältnis der pentateuchischen Targumim ZDMG. 28. S. 69 ff.

[4]) Zeitschrift f. d. rel. Interessen des Judentums 1846 S. 110 ff.

[5]) De duabus Hierosolymitanis pentateuchi paraphrasibus Diss. Breslau 1858.

[6]) Das Fragmenten-Targum zum Pentateuch, sein Ursprung und Charakter und sein Verhältnis zu den anderen pentateuchischen Targumim Breslau 1896 (99 S. S.-A. aus Monatsschrift f. Geschichte und Wissensch. des Judent.).

[7]) Einleitung zum Pseudo-Jonatan.

[8]) Das Fragmententhargum (Thargum Jeruschalmi zum Pentateuch) Berlin 1899.

[9]) Die l. c. S. VIII dafür geltend gemachten Gründe machen das fast unzweifelhaft. Die S. IX dagegen vorgebrachten Schwierigkeiten, kann man auf Versehen im Druck oder in einer für diesen angefertigten Abschrift erklären; nur die Uebersetzung zu Gen. 49,7 muss aus einer anderen Quelle stammen.

Teil der in jener enthaltenen Fragmente, während der wichtigste dieser Codices, ein Vaticanus, viele Stücke bietet, die in den anderen fehlen[1]). Eine weitere Rezension lernen wir in dem von Gaster[2]) edierten Genizah-Fragment kennen, welches den Anfang von Deuteronomium umfasst; dieses enthält zwar mehr Targumstücke, als die anderen Rezensionen, lässt aber auch manches in unseren Ausgaben Vorhandene vermissen. Es simmen also von allen uns bekannten Hss. nicht zwei in ihrem Bestand vollständig mit einander überein; man kann daher nicht mehr von dem Fragmententargum reden, sondern von einem Frgmt.

Man hat aus den zahlreichen Zitaten aus T. J. die sich bei alten Autoren, besonders im Aruch, finden und zu einem erheblichen Teile Stellen umfassen, zu denen wir in unseren Ausgaben des Frgmt. keine Uebersetzungen haben, schliessen wollen, dass diesen Autoren ein vollständiges T. J. vorgelegen habe. Nach dem Ausgeführten wird man aber zugeben müssen, dass es eben so möglich sei, dass diesen Autoren eine vollständigere[3]) Rezension des Frgmt. vorgelegen habe. Die Entstehung des Ps. J. wird man sich dann wohl auch am einfachsten so denken, dass dessen Redaktor ein Fragmententargum, nicht ein vollständiges T. J.[4]), mit Onkelos zusammengearbeitet habe, vielleicht unter gleichzeitiger direkter Benutzung midraschischer Quellen. So erklärt sich am einfachsten die so häufige Inkongruenz im Sprachgebrauch dieses Targum. Eine genaue Untersuchung dieser sprachlichen Erscheinungen wird es wohl ermöglichen, diese Rezension des Frgmt. mit einiger Sicherheit herzustellen.

Wird also die Frage nach der Entstehung des Ps. J. durch die neuen Publikationen insofern verschoben, als wir nicht mehr gezwungen sind, als seine Grundlage ein vollständiges T. J. anzunehmen, dessen Existenz noch immer nicht bewiesen ist, sondern eine Rezension des Frgmt., — so bedarf auch die Frage nach der Entstehung des Frgmt. einer neuen Prüfung. Es geht nicht mehr an, dasselbe auf eine Kollation eines T. J. mit Onkelos zurückzuführen, da auf diesem Wege die Verschiedenheit der Rezensionen des Frgmt. unerklärt bliebe; man müsste denn ebensoviele Rezensionen dieses angeblichen T. J. annehmen, von denen uns zufälligerweise nur solche nach ungefähr gleichen Prinzipien angefertigte Collationen erhalten wären, während die vollständigen Texte sämtlich verloren wären. Demgegenüber dürfte es doch wohl wahrscheinlicher sein, dass uns in dem Frgmt. Sammlungen der wesentlich scheinenden Abweichungen der in Palästina üblichen, mündlichen Paraphrasen[1]) vom Targum Onkelos vorliegen. Bei Annahme einer solchen zugrunde liegenden mündlichen Ueberlieferung finden die Abweichungen der Texte von einander leichter ihre Erklärung. Aus diesen Ausführungen sieht man, — und darauf kommt es mir mehr an, als auf neue hypothetische Lösungsversuche — dass alle diese Fragen noch einer endgültigen Lösung harren.

Immerhin bietet das von G. in seiner Einleitung sorgfältig gesichtete Material einen wesentlichen Beitrag für die weitere Forschung. Wir finden hier die Autorenzitate aus T. J. in ihrem Verhältnisse zu Ps. J. nach folgenden Gesichtspunkten gruppiert: I. in Ps. J. sich wiederfindende Zitate mit Scheidung der Stellen, an denen Frgmt. fehlt resp. vorhanden ist. II. Bei Ps. J. sich nicht findende Zitate an Stellen 1., wo Ps. J. mit Onkelos übereinstimmt, resp. von ihm abweicht 2., wo Ps. J. mit Onkelos übereinstimmt, resp. von ihm abweicht, dagegen Frgmt. mit den Zitaten geht oder auch von diesen verschieden ist. Ginsburger, der die Zitate in seinem „Fragmententhargum“ S. 91—122 (Nachträge Z. f. H. B. VI 55—58 u. 122—23) in ihrem Wortlaute abgedruckt hat, begnügt sich hier, wie bei allen Zusammenstellungen in der Einleitung, mit der Angabe der Stellen auf die sich die Zitate beziehen. Zur Beurteilung des

[1]) Ich lasse hier die von Ginsburger l. c. aufgezählten Codices, die nur einzelne Stücke aus Targum Jeruschalmi enthalten, bei Seite. Zu diesen gehört wohl auch der des Escorial, auf den ich Z. f. H. B. IV hingewiesen habe, sowie der von Barnstein. J. Q. R. XI erwähnte des British Museum (Add. 21 160). Vgl. Margoliouth's Catalogue I. p. 50. die drei dort angeführten Beispiele (Gen. 42, 21 מפרפר קרמנא, 43, 9 דאשהינן und 43, 30 לקיטונייא) finden wir fast buchstäblich übereinstimmend im Aruch und bei Levita.

[2]) Kaufmann-Gedenkbuch S. 236 f. vgl. S. 227.

[3]) Oder dürfte man aus den im Aruch vorkommenden Anführungen verschiedener Lesarten (Einl. zu Ps. J. IX) schliessen, dass ihm mehrere Texte des Frgmt. vorlagen??

[4]) Etliche der von Bassfreund als Beweis hierfür angegebenen Stellen, die in unserem Frgmt. fehlen, z. B. die Uebersetzung des Dekalog, finden sich in der Pariser Hs. Vgl. auch Ginsburger in Monatsschrift 1897, der auf Grund der Pariser Hs. zahlreiche Nachträge und Gegenbemerkungen zu B.'s Arbeit giebt.

[1]) Man bedenke, dass unsere ganze Targumlitteratur ihren Ursprüngen nach auf mündlichen Vortrag zurückgeht.

Verhältnisses von Ps. J. zu den Frgmt. sammelt G. Haggadische Zusätze 1. des Ps. J. die in den Frgmt., resp. einer Rezension derselben fehlen, 2. des Frgmt., die in Ps. J. fehlen. 3. die sich in Ps. J. an anderer Stelle finden als in den Frgmt. 4. die bei beiden an gleicher Stelle stehen 5. die in beiden inhaltlich resp. formell verschieden sind. Diese sorgfältigen Zusammenstellungen behalten ihren vollen Wert, auch wenn man mit den von G. daraus gezogenen Schlüssen sich nicht einverstanden erklären kann. Ref. ist der Meinung, dass dieses Material ebensogut die oben dargelegten Ansichten über das gegenseitige Verhältnis der jerusalemischen Targumim zulässt.

In betreff des Verhältnisses des Frgmt. zu Onkelos ist G. von der üblichen, hauptsächlich von Bacher vertretenen Anschauung, dass wir in ersterem Varianten zu letzterem zu sehen haben, abgewichen, wie mir scheint, ohne genügenden Grund. Dass die uns bekannten Frgmt. nicht alle Stellen umfassen, die abweichend von Onkelos zu übersetzen wären, ist eine Folge ihrer Unvollständigkeit. Dass die beiden G. bekannten Rezensionen nicht die einzigen sind, beweist schon Gaster's erwähnte Publikation. Wenn ferner bei häufig vorkommenden Worten Frgmt. seine abweichende Uebersetzung nicht zur ersten Stelle giebt, ist das wahrscheinlich auf Nachlässigkeit des Sammlers zurückzuführen, der ja, was man nie vergessen darf, nicht nach wissenschaftlichen Prinzipien arbeitete; manches mag wohl auch auf das Konto späterer Abschreiber kommen. Dass an den betreffenden Stellen mehrfach gerade Ps. J. mit Onkelos übereinstimmt resp. von beiden abweicht, dürfte doch wohl Zufall sein, zumal diese Fälle nach G.'s eigener Angabe wenig zahlreich sind. Was schliesslich das Verhältnis des Ps. J. zu Onkelos angeht, so beweist G.s. Zusammenstellung der exegetischen und hermeneutischen Unterschiede, die sich schon in Midraschim finden, der haggadischen und halachischen Erklärungen des Ps. J., die hier vollständiger sind als bei Onkelos oder von letzterem abweichen, die selbständige Benutzung der Quellen durch Ps. J. resp. seine Vorlage. Dagegen sind die Beweise für höheres Alter der Quelle des Ps. J. unklar, da G. in Onkelos einerseits grössere sprachliche Reinheit, andererseits Hebraismen findet. Ehe man über diese Dinge entscheiden kann, wird man das Erscheinen des hier erwähnten Buches von Neumark abwarten müssen, wo man wohl alles finden wird, was von sprachlichen Gesichtspunkten in Betracht kommt. G.s. Ausführungen über das Verhältnis des Ps J. zum masoretischen Texte, zu Haggada und Halacha sind beachtenswert; seine Vermutung betreffs des Namens *Jonatan ben Usiel* bedarf noch genauer Nachprüfung, da es doch sehr gewagt scheint, mit der Zeit der Redaktion so tief herabzugehen.

Wenden wir uns nun der eigentlichen Edition zu, die ihre Entstehung einer Anregung Nöldekes verdankt, dem Verf. die Arbeit gewidmet hat, so können wir G. unsere warme Anerkennung nicht versagen. Die neue Ausgabe füllt eine vielfach sehr schmerzlich empfundene Lücke aus, da die meisten Forscher bei der Seltenheit der editio princeps [1]) bisher auf gewöhnlich auch typographisch sehr schlechte Abdrucke derselben angewiesen waren. Zugrunde legt der Herausgeber die einzige Hs., einen Codex des Brit. Museum, dessen Edition vor einigen Jahren auch Barnstein in seiner Beschreibung desselben [2]) versprochen hatte. Das Ms., in dem auch dieser die zweite von De Rossi erwähnte Hs. vermutet, ist eng verwandt mit der Vorlage der ed. pr., kann aber nicht mit dieser identisch sein, wie G. unwiderleglich nachweist. Ausser der ed. pr. hat G. die Zitate bei alten Autoren wie ältere und neuere Konjekturen zur Herstellung des Textes herangezogen und uns diesen so in möglichst korrekter Form vorgelegt. Dass noch manches durch Konjekturen zu bessern ist, beweisen die S. V einem während des Druckes erschienenen Werke entnommenen Proben. Das thut natürlich der Ausgabe keinerlei Abbruch. Die Punktation, die in der Hs. fehlt und in der ed. pr. äusserst unkorrekt ist, hat G. selbstverständlich weggelassen. Unter dem Texte befindet sich ausser der Angabe aller Abweichungen vom ms. [3]) der Quellennachweis für die haggadischen und halachischen Zusätze. Welch unendlicher Fleiss in diesen kurzen Hinweisungen zu Tage tritt, kann nur der ermessen, der einmal wenigstens einen kleinen Teil dieses Targum auf seine Quellen geprüft hat. Dass hier noch Nachträge [4]) und

[1]) J. Q. R. XI 167—71.
[2]) Venedig 1590—91.
[3]) Man vermisst hier die Angabe, woraufhin die Lesart in den Text gesetzt ist, ob sie auf einem Zitat oder auf Konjektur beruhe und von wem letztere herrührt.
[4]) Einige solche entnehme ich einer Vorlesung von Herrn Dr. Berliner: Gen. 1, 27 b. Mac. 23 b, Sohar Absch. וישקח; 42, 37 vgl b. Mac. 11 b; Ex. 15, 25 vgl. b. Sanh. 56 b, Seder Olam c. 6; ib. Ende des Verses Mech. z. St. dagegen b. Arachin 15 a; Num. 15, 38 b. Suca 9 a; 19, 3 כהנא אוחרן geg. b. Joma 43 a; 19, 11 vgl. b. Nasir 50 a; 24, 2 n. 5. b. Baba

Berichtigungen anzubringen sind, ist selbstverständlich. Dass der Verf. nicht immer auf die ältesten Quellen zurückgegangen ist und durch Bezeichnung der Baraita's die litterarhistorische Untersuchung des Targum auf seine Quellen noch weiter erleichtert hat, ist zwar zu bedauern, doch verschwinden solche kleinen Ausstellungen gegenüber dem Geleisteten. Ginsburger hat sich durch seine neue Publikation wiederum ein grosses Verdienst um die Targumim erworben. Es wäre dringend zu wünschen, dass wir noch recht viele, gleich nützliche Targum-Editionen von seiner sachkundigen Hand erhalten. Zunächst dürfen wir wohl auf einen Abdruck der Vatikanhs. des Frgmt. hoffen, dem dann die Varianten der ed. pr. und der Leipziger Hs. beizugeben wären, damit wir endlich einmal der Benutzung unserer kläglichen Ausgaben der jerusalemischen Targumim gänzlich überhoben sind. Der allgemeinen Anerkennung kann G. auch für diese Publikation sicher sein.

Berlin.

Rabbiner Dr. Kirsch. Der Erstgeborene nach mosaisch-talmudischem Recht. I. Teil. Die Stellung, Rechte und Pflichten des Erstgeborenen (väterlicherseits) parallel zu der Primogenitur der antiken Völker dargestellt. Frankft. a. M. 1901. 8°. 55 S. Besprochen von N. M. Nathan.

Um mit dem Lobe zu beginnen, sei konstatiert, dass der Verf. die gesamte Litteratur in den Kreis seiner Betrachtung gezogen und ein bisher nicht genügend behandeltes Thema zum Gegenstand einer erschöpfenden Monographie gemacht hat, wenn man auch im einzelnen manches anders gewünscht hätte. Kirsch behandelt im Abschn. III—V die Rechte und Pflichten des Erstgeborenen nach Paragraphen, m. E. wäre eine Darstellung nach logischen Gesichtspunkten, die darum nicht weniger übersichtlich gewesen wäre, für eine wissenschaftliche Untersuchung passender gewesen. In dem (II.) Abschnitt über die Stellung des E. nach m.-t. R. fehlt eine Darstellung der Entwickelung des Erstgeburtsrechtes; die Nachrichten hierüber (etwa Gen. 21, 10 und 25, 5—6. Num. 3. Gen. 25, 13 und 36, 15) sind freilich äusserst dürftig und für die Wissenschaft von zweifelhaftem historischen Werte. K. will in seiner Schrift eine Parallele ziehen zu der Primogenitur bei den andern Völkern, dieser Aufgabe entledigt sich der Verf. in den Fussnoten (8. 14. 19.). Die Frage, ob zur Zeit des Königtums der E. der gesetzliche Thronfolger war, wird K. vielleicht in seiner S. 31 angekündigten Schrift „Der König in Israel" beantworten, indess hätte er dann hier darauf hinweisen können.

Aber all diese Bemerkungen sind geringfügig gegenüber dem (I.) Abschnitt über das m.-t. Recht, in welchem der Verf. auf 13 Seiten die Frage, ob „Rechtsbestimmungen anderer Völker in das m. t. R. eingedrungen" sind, negativ beantworten zu müssen glaubt; er gelangt nämlich „zu dem Resultate, dass dasselbe (das m.-t. Recht), wie von einer chinesischen Mauer umgeben, das Eindringen alles Fremden verhindert und den Rechten anderer Völker isoliert gegenübersteht" und zwar, „weil das jüdische Volk seit seinem Auftreten auf dem Schauplatze der Geschichte von den Völkern immer ausgeschlossen war und infolge dessen stets seine Selbständigkeit gewahrt hat", eine Begründung, welche an dieser Stelle nicht widerlegt zu werden braucht. Auch die mehrfachen Hinweise auf Lazarus' Ethik des Judentums beweisen nichts für die Ansicht des Verfassers. Denn nirgends wird bei Lazarus der Beweis geführt, dass das t. Recht unbeeinflusst sei von den Rechten anderer Völker. Es widerspricht auch keineswegs dem Geiste der jüdischen Gesetzgebung, „wenn veränderte Zeitumstände besondere Vorschriften, . . . neue Verordnungen überhaupt erheischten", sich in diesen an ausländische Vorbilder anzulehnen, nur mussten diese „תקנות auf Grund der alten Gesetze, in Harmonie mit ihnen und als Ausfluss derselben erlassen" werden. Eben diese Worte von Lazarus hätten den Verf. von seiner — um kein schärferes Wort zu gebrauchen — unwissenschaftlichen Polemik gegen Gans S. 13 ff. abhalten sollen. Es ist richtig, dass juridische Institutionen, die mit griechischen oder römischen term. techn. bezeichnet sind, nicht von aussen her eingedrungen sein müssen; aber eben diese t. t. lassen recht wohl darauf schliessen, dass man sich in diesen Institutionen an griechische bezw. römische Vorbilder angeschlossen hat. Völlig falsch dagegen ist die Beweisführung des Verf., welcher z. B. die Institution der Vormundschaft als mosaisch nachzuweisen sucht. Es ist hier nicht der Ort, über die Auffassung der talmudischen Schriftauslegung, auf deren Wissenschaftlichkeit der Talmud selbst auch keineswegs An-

---

batra 60a; 25, 6—7. b. Sanh. 82a; Deut. 1, 15 vgl. b. Nedarim 20b; 14, 7 auf Grund der n. 6 zitierten Stellen statt רישין zu lesen גבין; 18, 20 vgl. b. Sanh. 89b; 33, 19 b. Meg. 6a. Zu Ex 7, 11 war auf die H. B. XIV 34 Anm. 3 angeführten Soharstellen zu verweisen.

spruch macht, zu streiten; es genügt, darauf hinzuweisen, dass man bei neuen Institutionen nach einem Analogon in der Schrift, vornehmlich im Pentateuch, suchte und sie dadurch gewissermassen sanktionierte; auch darüber hätte den Verf. Lazarus' Ethik S. 4 ff. orientieren können.[1])

Die Darlegungen des Verf. im ganzen I. Abschnitt sind daher völlig verfehlt; auch die deplazierte und geschmacklose Zitierung des jesaianischen Wortes בשר עזר נפל עזר, mit dem der Verf. den letzten, vernichtenden Streich gegen Gans und Jost führen zu wollen scheint, kann nichts an der Thatsache ändern, dass in das m.-t. R. Rechtsbestimmungen nicht nur aus Rom und Griechenland, sondern in hohem Masse auch aus Babylon eingedrungen sind.

Zum Schluss sei aber nochmals darauf hingewiesen, dass Verf. sein eigentliches Thema in erschöpfender und klarer Weise behandelt hat, sodass die Schrift trotz der erwähnten Mängel jedem empfohlen werden kann, der sich über das m.-t. Erstgeburtsrecht zu orientieren wünscht.

Berlin.

Alexandre Moret, Le Rituel du culte divin journalier en Égypte d'après les papyrus de Berlin et les textes des temple de Séti I-r, à Abydos (Annales du Musée Guimet. Bibl. d'Études XIV.) Paris 1902, Leroux. 8. 288 S. — Besprochen von A. Wiedemann.

In den letzten Jahren hat man mehr und mehr erkannt, welche grosse Bedeutung für die Beurteilung der Religion eines Volkes dem Kultus zukommt. Während Religionsschriften, Hymnen und Gebete von der Auffassung der jeweiligen Schule und Zeit abhängig sind, bleibt der Kultus, welcher während Jahrhunderten und Jahrtausenden die Gottesverehrung zum Ausdrucke bringt, im allgemeinen unbeeinflusst von subjektiven Anschauungen. Für Aegypten ist diese Seite des religiösen Lebens bisher wenig beachtet worden, obwohl wenigstens für eine Reihe von Äusserungen derselben reichhaltiges Material in Texten und bildlichen Darstellungen vorliegt. Am wichtigsten sind dabei Ritualtexte, welche am Anfange jedes ihrer Kapitel eine durch den fungierenden Priester vorzunehmende Handlung angeben oder bildlich darstellen und dem dann ein meist eine Lobpreisung der Gottheit enthaltendes Gebet folgen lassen.

Die ersten längeren derartigen Texte veröffentlichte Mariette[1]) aus dem Tempel zu Abydos und ergab sich dabei gleich die wichtige Thatsache, dass die Rituale für die Gottheiten Osiris, Isis, Horus, Amon, Rā-Harmachis und Ptah so gut wie völlig die gleichen waren. Später stellte Stern[2]) fest, dass die gleichen Rituale sich in Papyris des Berliner Museums wiederfanden. Letztere erwiesen sich bei genauerer Untersuchung als vollständiger als die abydenischen Texte und bezogen sich auf Amon und Mut. Sie behandelte in vortrefflicher Weise von Lemm[3]); neuerdings wurden sie von der Berliner Museumsverwaltung[4]) in Faksimile, aber so gut wie ohne Begleittext ediert. Auszüge aus gleichlautenden Ritualen finden sich in fast allen ägyptischen Tempeln an den Wänden, Thoren, Obelisken, am Naos u. s. f., wobei die Texte sich meist auf den königlichen Besuch im Tempel bezogen und mit Bildern versehen wurden. Endlich wurden annähernd die gleichen Zeremonien beim Totenkulte an der Grabesthür vorgenommen, um den Verstorbenen neu zu beleben, damit er in das Jenseits eingehen, dort essen und trinken könne. Die hierauf bezüglichen Texte hat unter Beifügung zahlreicher Parallelangaben Schiaparelli[5]) ediert und behandelt und Maspero[6]) besprochen. Dass ihr Kern uralt war, ergiebt sich daraus, dass eine längere Reihe ihrer Sätze bereits in den Pyramideninschriften auftritt.

Es war eine lohnende Aufgabe, auf Grund eines so reichen Materiales an eine zusammenfassende Behandlung dieses während der ganzen Dauer der Geschichte Altägyptens allgemein verbreiteten Rituales zu gehen. Ihr hat sich in dem vorliegenden Buche Moret unterzogen. Er giebt dabei für jedes Kapitel zunächst den hieroglyphisch umschriebenen Text des Berliner Papyrus 3055 (früher 55), dann eine Übersetzung desselben und einen Kommentar zu seinen Angaben. In letzterem finden sich eine Reihe von Thatsachen verzeichnet, welche für die gesamte ägyptische Religionsauffassung von Bedeutung sind, so dass hierdurch die Schrift auch über die Behandlung der Rituale selbst hinaus Interesse gewinnt. So betont Moret, um ein

[1]) Vgl. Goldziher, Studien über Tanchum Jeruschalmi. Leipzig 1870. S. 11.

[1]) Abydos I S. 34—86.
[2]) Aeg. Zeitschr. 1877 S. 85.
[3]) Ritualbuch des Ammondienstes. Leipzig 1882; der erste Teil unter gleichem Titel auch als Dissertation.
[4]) Hieratische Papyrus aus den Königl. Museen zu Berlin. I. Leipzig 1896—1901.
[5]) Il Libro dei Funerali. Turin 1882—1890.
[6]) Etudes de Mythol. I, p. 283 ff.

Beispiel anzuführen, mit Recht die bisher nicht genügend beachtete ägyptische Anschauung, dass jeder Gegenstand, der im Kulte Verwendung fand, eben dadurch eine Persönlichkeit, eine Sondergottheit wurde, welche Verehrung beanspruchen konnte.

Die geschilderten Zeremonien sind zunächst diejenigen, welche in dem Tempel an jedem Morgen vor dem Sanctuar vorzunehmen waren, und bei denen es sich darum handelte, der Gottheit die Dienste zu leisten, welche für den Vornehmen beim Erwachen und Aufstehen von seinen Dienern verrichtet wurden. Der Priester hatte zunächst sich und dem Sanctuar durch Libieren und Weihräuchern die rituelle Reinheit zu geben. Dann öffnete er den Naos, adorierte die in diesem befindliche Gottheit, also das als ihre Verkörperung geltende heilige Tier, das Tempelsymbol oder eine statuarische Darstellung, reinigte sie, gab ihr Kleider, Schminke, Oel, Wohlgerüche, Insignien, Schmuck, die Wahrheit u. s. f., reinigte sie dann nochmals und verschloss endlich wieder den Naos. Die Reihenfolge der vorzunehmenden, teilweise sehr umständlichen Handlungen konnte wechseln, ohne dass dadurch sachlich grössere Veränderungen eingetreten wären. Thätig ist stets nur ein Priester; auch bei grossen Festen trat nur der König in das Sanctuar und vollzog dort die Zeremonien, die übrige Priesterschaft fungierte nur als Gehülfen bei den Prozessionen und als eine Art Chor bei den Gebeten.

War der König nicht anwesend, und das war bei den täglich vorzunehmenden Handlungen in der Regel der Fall, so trat ein Priester für ihn ein, der dann in den Formeln als Stellvertreter des Pharao behandelt wird. Vor allem bezeichnet man ihn aus diesem Grunde als Horus, da der König nach uralter Lehre die irdische Verkörperung des Sonnengottes Horus bildete. Diese ursprüngliche Bedeutung des Gottesnamens Horus für den König ist später vielfach vergessen und verwischt worden, da den späteren Ägyptern der Glaube an den andersartigen Horus, den Sohn der Isis, infolge der wachsenden Bedeutung der Osiris-Religion viel geläufiger geworden war. Diese religionsgeschichtliche Entwickelung erklärt es, warum an manchen Stellen der Tempelrituale die Osirislehre eine Rolle spielt, welche nur im Totenkulte einen Sinn haben konnte und deren Auftreten an dieser Stelle mitunter den Sinn der Ritualworte unklar macht. In solchen Fällen genügt es meist, die auf den Osirisglauben bezüglichen Sätze ohne Weiteres fortzulassen, um den ursprünglichen, zusammenhängenden, logisch klaren Text zu gewinnen. Offenbar hat man hier in einer Zeit, in welcher nicht mehr der Sinn, sondern nur noch der Wortlaut der Ritualformeln eine Rolle spielte, d. h. nach Analogie der sonstigen Geschichte des ägyptischen religiösen Formelwesens zu schliessen, vermutlich bereits um den Anfang des neuen Reiches, die gleichen Texte für Götter- und Totenkult zu verwenden begonnen, ohne die durch den veränderten Zweck gebotenen Abänderungen in den Formeln eintreten zu lassen.

Diese Verschmelzung zweier heterogener Vorstellungskreise geht gelegentlich so weit, dass einzelne Teile der Tempelrituale den Eindruck machen, als handele es sich hier thatsächlich um Totenzeremonien. Nun ist es ja richtig, dass die ägyptischen Götter als sterblich galten, dass für Osiris, Rā u. a. ein Totenkult vollzogen und ihnen Gräber zugeschrieben wurden (vgl. u. a. die Stellen bei Moret, S. 53, 219ff.), aber in den Tempelkult passen diese Vorstellungen nicht hinein. Dieser gilt nicht, wie der Kult in der Nekropole, den gestorbenen Götterindividuen, sondern der augenblicklich lebenden Inkorporation der Gottheit, welche in dem Kulte durch Nahrung am Leben erhalten, durch Gebete und Gaben freundlich gestimmt werden sollte. Auf die Fragen, welche sich an derartige Anschauungen und Gedankengänge der Rituale weiter anknüpfen, kann hier nicht eingegangen werden, aber das Gesagte wird genügen, um zu zeigen, dass die in vorliegendem Werke in übersichtlicher Form zusammengestellten Texte für wichtige Grundlagen der ägyptischen Religionsforschung von Bedeutung sind. Durch seine Bearbeitung hat Moret das Verständnis der Texte gefördert und für die Behandlung anschliessender Fragen die Wege geebnet; sein Buch ist lehrreich und wird Vielen Nutzen bringen.

Bonn a. Rh.

N. de G. Davies, The rock tombs of Deir el Gebrâwi, Part I, 11 th Memoir of the Archaeological Survey of Egypt, edited by F. Ll. Griffith (Special Publication). 43 S., 26 (besser 27) Tf. (2 in Farben). 1902. Besprochen von W. Max Müller.

Eine schöne Gabe durch die Ausführung und das Material! Was die erstere anbetrifft, so ist zu rühmen, dass der Massstab der Wiedergabe in den Veröffentlichungen der Survey ständig wächst und wir nicht mehr den bis zur Unleserlichkeit verkleinerten

Zeichnungen gegenüberstehen, welche im Egypt Exploration Fund leider noch nicht ausgestorben sind. Noch wichtiger ist, dass der vom Referenten wiederholt ausgesprochene Wunsch nach Angabe der Farben endlich seine Erfüllung gefunden hat. Das gewählte Aushilfsmittel der Bezeichnung durch winzige Buchstaben ist ganz gut, nur möchte ich wünschen, dass der Herausgeber nicht bei dem hier gemachten Anfang stehen bleibt und es in durchgreifender Weise anwendet, nötigenfalls durch Randglossen etc. ergänzt, wo der Platz auf der Tafel selbst nicht ausreicht. So dankbar ich den Fortschritt empfinde, bei den meisten Hieroglyphenzeichen, bei der Darstellung der Metallarbeiter (Tf. 14, beim Ambos und dem gehämmerten Metall) u. s. w., würde ich gerne mehr sehen. Aber gottlob, dass nun einmal ein Anfang gemacht ist!

Man ist überrascht, wieviel kunst- und kulturhistorisch und namentlich philologisch Neues sich aus den auf den ersten Blick recht konventionellen Grabbildern ergiebt[1]). Die alte Hauptstadt[2]) des 12. Nomos vor allem. Bei vielem wird man die zweite Abteilung der Grabdarstellungen und die darin enthaltenen Wiederholungen abwarten müssen, um es zu verstehen oder der Erklärung Davies' folgen zu können[3]). Wenn D. sich nicht sehr stark der Beihilfe Griffith's zu erfreuen hatte, so ist sein Kommentar eine philologische Leistung, die uns noch viel von ihm hoffen lässt. S. 28 wagt er sich in scharfsinnige historische Untersuchungen; ich gestehe, von dem Emporkommen der Herrscher aus dem Adel und dem Verhältnis zu diesem noch kein sicher belegbares Bild für das alte Reich entwerfen zu können und freue mich, diese Fragen hier gefördert zu finden. Sehr lehrreich ist die hier zuerst in genauerer Weise mitgeteilte freie Wiederholung mehrerer Wandbilder in einem späteren Grab in Theben. — Im Interesse der Kunstgeschichte möchte ich wünschen, dass die zweite Abteilung ein paar Lichtdrucke besonders charakteristischer Bilder gäbe.

Philadelphia.

[1]) Als für mich speziell interessant erwähne ich: die nunmehr auf die 6. Dynastie verfolgbare syllabische Schreibung des semitischen Lehnwortes לָבִא „Löwe". Wie das zu vokalisieren ist, wird kein Semitist sagen können (alle drei Sprachen, welche das Wort haben, weichen ab) und darum werden erst zukünftige Untersuchungen aufhellen, wie die wunderliche Schreibung *ru*-(') *ab-u* (so in später Auffassung), Tf. 14, aufzufassen ist. Tf. 5 „den Bumerang werfen" *'m'* geschrieben, barbarisch aber interessant. Tf. 11 *hnn* „Hirsch, Reh" auf den Steinbock übertragen, so dass alle diese Tiere selten gewesen sein müssen.

[2]) Die Schreibung derselben bietet ein neues Rätsel Als eine blosse Vermutung erwähne ich den Einfall, die Vase könne den Lautwert *'kn* hier haben und als Approximativschreibung für *'kmt* dienen. Die Hauptschwierigkeit wäre, dass die Vasenform nicht zu der späteren zweihenkligen Gestalt des *agan* (semit.!) stimmt; ehe das ganze Material vorliegt, möchte ich keine weiteren Hypothesen aussprechen.

[3]) Etwas kühn sind z. B. viele Erklärungen, S. 8—9, indessen — wer kann Besseres bieten? S. 9 Anm. 5 ist doch wohl nur ein Fehler des Künstlers. 13b *snw* „Genossen" ist bekannt. 14, Z. 9 *ḫns* „streifen, jagen". Die Hirtenbeischrift müsste sein: „ . . . ein Aufseher (*ḫry*) des zum See (?) gehörigen (*'ry*). 14 b, Z. 15: n steht wohl an irriger Stelle. S. 14 lies „die Aufseher des . . . Hauses". 16, Z. 13 *km*: „schütteln", das ich schon im Westcar nachgewiesen habe. 17b ult. „hüten" ist jedenfalls unorthographisch. 19 *stt* heisst „fallen lassen, (die Perlenschnüre) auseinanderbreiten" etc.

Aegyptische Grabsteine und Denksteine aus süddeutschen Sammlungen. I. Karlsruhe, Mühlhausen, Strassburg-Stuttgart. Herausgegeben von Wilhelm Spiegelberg und B. Pörtner, 38 Abbildungen auf 20 Lichtdrucktafeln (und 44 autogr. Seiten), kl. fol. Strassburg i. E. Schlesier und Schweickhardt. 25 M. Besprochen von W. Max Müller.

Nach der Ankündigung der Verlagsbuchhandlung wird in dieser Serie A. Wiedemann bei den rheinischen, Dyroff bei den Münchener Sammlungen eintreten. Das Verdienst, in kleinere Sammlungen zersplitterte Denkmäler dem drohenden Uebersehenwerden zu entreissen, wird erhöht durch praktisches Zusammenfassen der Sammlungen, luxuriöse Ausstattung und — worauf die Verlagsbuchhandlung mit Recht besonderes Gewicht legt — verhältnismässig niederen Preis. Wünschen wir dem Unternehmen recht guten Fortgang! Ich habe bloss etwas Angst, bei allem guten Willen der Verleger wird die Serie schliesslich doch recht teuer werden, wenn das Prinzip, alles in Lichtdruck wiederzugeben, durchgeführt wird. Könnte nicht die autographische Zeichnung, welche auch in No. I teilweise zur Ergänzung dient, nicht bei weniger interessanten Stücken zur Verwendung kommen, so wie bei den praktischen Veröffentlichungen des Egypt Exploration Fund?[1])

Jedenfalls ist die erste Nummer ein guter Anfang, da sie besonders wenig bekannte

[1]) So schwer lesbare Stücke wie 28 und 29 brauchten eine Zeichnung überhaupt als Ergänzung. Bei recht billig gestelltem Preis würde der Verleger durch Verkauf als Katalog der Sammlungen für das weitere Publikum vielleicht Erfolg haben, meine ich. Der Text könnte dann ja leicht für Laien etwas voller und populärer gehalten werden.

Stellen enthält und ganz interessante Stücke darunter. Besonders wertvoll für die Kunstgeschichte sind No. 1 (a. R.), 14 (in barbarischem und fremdartig aussehendem „Provinzialstil"), 23 etc. Bei genauerer Untersuchung der Texte wird man überrascht sein, wie viel historisch und philologisch Wichtiges sie bieten. Für das letztere vgl. z. B. die interessante Fluchformel von No. 4. Ueber den (chetitischen?) Namen von No. 31 s. unten. Sehr wichtig scheint mir No. 14. Der abgebildete Soldat, den ich stark im Verdacht habe, ein Nubier gewesen zu sein[1]), weiss von seinem ganzen Leben nichts Besseres zu rühmen als: ich war ein (besonders) Tapferer unter den Tapfern, ein Flinker unter den Flinken, wenn mich der Oberpriester *Wsr* in irgend einer Angelegenheit schickte und kam glücklich (heim)". Er war also ein Tempelsoldat und sein Brotgeber erscheint in so merkwürdig unabhängiger Weise, dass wir vermuten dürfen: schon im mittleren Reich spielten die bedeutenderen Tempel die Rolle kleiner Staaten im Staat, und wenn die Nomarchen sich unabhängig von der Zentralgewalt machten, fügten die Oberpriester sich ihnen nicht immer als einfache Unterthanen.

Der Text giebt in sehr kurzer Form den Inhalt und die hauptsächlichsten Personen der Denksteine, vollständig genügend für den Fachmann, der manche nützliche Bemerkung dazu erhält. Dem Laien oder Anfänger ist freilich mit der Auszugsmethode die Möglichkeit genommen, die Photographien oder Originalsteine als Lesestücke zu benützen. Für den Fachmann sind die Indices der Götternamen und — Epitheta, der Ortsnamen, Personen und Titel, eine sehr wertvolle Gabe nicht nur eine Ergänzung zu Liebleins nützlichem Buch sondern eine direkte Vorarbeit für ein zukünftiges, wirklich erschöpfendes Onomastikon.

Im einzelnen: No. 1. „welcher alle Kostbarkeiten (*bꜣy*, vgl. die Form an den Pyramideninschriften) aus den Südländern brachte. No. 3. *Mr-st* ist wohl spezieller als Beamter, vgl. die spätere Entwickelung des Wortes *st* als „Küche". No. 4. Ich vermute, dass das Soldatenzeichen für *msꜥ* „Wanderung" unetymologisch steht, da die vorbeiziehenden Wanderer angeredet werden. Wenn auf der Etymologie als richtig zu bestehen wäre, so müsste das Wort „Erlebnisse" heissen, analog dem hebräischen צבאה. Ueber die häufige (schriftspielende oder verlesene?) Verwendung des Zeichens *šps* für *ys*, *ꜥs* existiert eine umfangreiche ältere Litteratur. Z. 16: „wenn (n = ꜥn) er (der Mund!) es (die Gebetsformel!) spricht. Den merkwürdigen Namen *ꜥb-w-ꜥy* 8, 19 (vgl. 12) halte ich für eine ebenso falsche wie lehrreiche Schreibung für „weites (d. h. frohes) Herz". — No. 11. Der *hsꜥw* fragend umschriebene Name ist nur Wiederholung des ebendort vorkommenden *Hn-ꜥbw* (oder *Hnw*?) nach der Photographie. No. 15 liess „Bruder" für „Sohn". — 18 fügt den neuen (?) Nomarchen Antef nicht direkt hinzu; der Dargestellte ist ein Offizier, der „nord- und südwärts" zog [für den oder: in Diensten des] Fürsten etc. Antef." Seine hohen Hoftitel sind wohl nicht vom Pharao, sondern von dem schon ziemlich unabhängigen Gaufürsten verliehen, wie auch der oben erwähnte Tempelsoldat von No. 14 offenbar nur von seinem Dienstherren den Titel [*smr*] *wꜥty* erhalten hat. Der weibliche Name von No. 21 scheint unsicher. 22. *Sꜥš* ist eine Art Thür- oder Platzwächter; die ungewöhnliche Schriftrichtigung ist nicht eigentlich falsch, sondern recht beliebt am Anfang der 18. Dynastie. 23. Der häufige Name *Tu-tu* ist wohl das bekannte semitische *Dû-dû*, *Dô-dô* (Amarnatafeln etc.). — No. 31. Der fremde Name *Ku* (so Stein!) *-sa- s(e)-ra* (so! nicht *rꜥ*!) ist offenbar derselbe, den ein Leidener Papyrus *Ka-uï-s(e)-ra* schreibt und den Spiegelberg selbst mit bekannten chetitischen Namen verglichen hat. Die Schwierigkeit ist aber, dass der Träger „Leutenant (oder Wakîl) des Hauses der Teye" ist, also der Stein etwa in die Amarnazeit fallen sollte. In welcher Periode vor Ramses II. sollten nun chetitische Namen Mode gewesen sein? Oder könnte der Name von Mitanni gekommen sein? Deswegen verdiente die Stelle genauere archäologische Prüfung. — 37. Das Determinativ des Namens soll den Verstorbenen als „Gerechtfertigten" bezeichnen, nicht als Bergmann. Steht vor dem ersten Namen des Index (S. 28) nicht eine Gruppe auf dem Stein? Der 10. Name von S. 30 ist der einer Frau, der Mutter des Verstorbenen. — Sind mehrere Namen (der Soldat *Ta-y* No. 28, zwei Frauen von 30) absichtlich im Index ausgelassen? — Sehr erfreulich ist, dass Spiegelberg in der Umschreibung sich von der herrschenden Schablone entfernt und nach Verständlichkeit strebt. No. 2 sollte die Ableitung von *Am(e)nôy* gegeben seiu, No. 25 ist *Mryt* „Geliebte" von dem Abstraktum *mrôyet* „Liebe" zu trennen. No. 19. Im Titel: „Leibkellermeister" würde ich nicht raten, *ꜥjk* zu schreiben. Die Wurzel *ꜥk* ist ja anscheinend hohl, aber daraus folgt so wenig, dass man nun überall einen Konsonanten im Innern ergänzen muss, wie bei den hohlen semitischen Wurzeln mechanisch ein j oder w in jeder Form einzufügen ist. Freilich verzichtet man dann darauf, die Eigentümlichkeit der Wurzel darzustellen, aber das scheint mir doch der geringere Nachteil.

Könnte die Publikation oder die ganze Serie nicht durch eine schlichte Zusammenfassung der kleineren Antiquitäten der süddeutschen Sammlungen vervollständigt werden?

Philadelphia.

---

[1]) Lies den Namen *fgw* (Sp.), was fremdartig aussieht, oder *fꜣw* (mit Zeichen *fꜣ*?)?

V. Rose, professeur à l'université de Fribourg, Études sur les évangiles. Paris, H. Wetter, 1902. XIV u. 336 S. 8. 5 Francs. — Bespr. v. R. A. Hoffmann.

Eine Reihe recht wichtiger Einzelfragen aus dem Gebiete der Evangelien- und Leben-Jesu-Forschung wird hier in zwangloser Reihenfolge besprochen: le tétramorphe — la conception sur naturelle — le royaume de Dieu — le Père céleste — le Fils de l'homme

— le Fils de Dieu — la rédemption — le tombeau trouvé vide. Der konfessionell katholische Gesichtspunkt tritt dabei erfreulicher Weise gänzlich zurück, um so weniger allerdings der kirchlich-orthodoxe. Der Verf. ist in der modernen protestantischen Litteratur, die sich auf seine Themata bezieht, ganz gut zu Hause, zeigt sich auch von ihren Resultaten gelegentlich da beeinflusst, wo kritische Positionen kaum in Betracht kommen, z. B. von Dalmans Untersuchungen über die jüdische Gottesbezeichnung: Vater im Himmel. Seine Polemik ist vornehm und teilweise nicht ungeschickt, so z. B. in dem, was er Harnack gegenüber über die Entstehung des Vier-Evangelien-Kanons ausführt. Ein tieferes, wissenschaftliches Interesse wird allerdings die breit angelegte stilistisch hervorragende Schrift doch wohl schwerlich erwecken können, dazu fehlt ihr eine genügende Zahl selbständiger, anregender Gedanken und vor allem die wissenschaftliche Unbefangenheit ihres Verfassers. Das zeigt sich besonders deutlich in den beiden letzten Abschnitten. Was soll man auch z. B. dazu sagen, dass S. 116—126 die Frage, ob Jesus an eine Mission unter den Heiden gedacht habe, ziemlich ausführlich erörtert wird, dabei aber der Stelle Matth. 10,23 mit keiner Silbe Erwähnung geschieht? — Die Korrektur hätte in den deutschen und griechischen Zitaten zum Teil eine sorgfältigere sein können

Königsberg i. Pr.

Mitteilungen.

Petersburg, 7. Februar. Der kaiserlichen Geographischen Gesellschaft sind für eine Erforschungsexpedition nach Mesopotamien und Kurdistan, sowie für die Untersuchung der Wasserverhältnisse des Tigris von Basra bis Mossul 25000 Rubel aus staatlichen Mitteln bewilligt worden. Voss. Ztg.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Litteraturblatt 1903.

2. G. Hoberg, die Fortschritte der biblischen Wissenschaften, bespr. v. B. Schäfer. — F. Delitzsch, Babel und Bibel, bespr v. Rieber. — F. Schulthess, homonyme Wurzeln im Syrischen, bespr. v. M. Bittner.

Ann. d. l. Soc. d'Archéol. d. Bruxelles 1902.

XVI. 1. 2. J. Capart et W. Spiegelberg, une statuette du temple de Wazmose à Thèbes (errichtet von Neb-nefer unter Amenophis III. Inschrift).

Archivio di Letterat. Biblica 1902.

XIX. fasc. V e VI. Contribuzioni allo studio della sacra scrittura (firmum—foenus).

Asiatic Quarterly Review 1903.

XV. No. 29. Jon Perdicaris, the conflict in Marocco. — E. Montet, the congress of Orientalists at Hamburg. — Derselbe, quarterly report of semitic studies and orientalism. — E. H. Parker, chinese knowledge of early Persia. — R. F. Harper, assyrian and babylonian lettres VII, VIII, bespr. v. L. — Studia Sinaitica XI, bespr. v. B. — E. R. Durand, an autumn tour in Western Persia, bespr. v. ? — A. H. Sharp, from the Cape to Cairo, bespr. v. ? — E. Chavannes, dix inscriptions chinoises de l'Asie Centrale, bespr. v. E. H. Parker. — L. W. King, the seven tablets of creation, bespr. v. B.

Berl. Philol. Wochenschr. 1903.

4. Beiträge zur alten Geschichte I, II, bespr. v. Bauer.

5. H. Winckler, Altorientalische Forschungen 3. Reihe I 2 u. II 1, bespr. v. B. Meissner. — Alf Torp, etruskische Beiträge, bespr. v. Herbig.

6. S. Berger, les préfaces jointes aux livres de la bible, bespr. v. Corssen. — X. Gunkel, die Sagen der Genesis, bespr. v. H. Zimmern. — Alf Torp, etruskische Beiträge, bespr. v. Herbig. (Forts.)

The Bibliotheca Sacra 1903.

January. J. F. Wright, the Lansing skull and the early history of mankind. — W. M. Patton, ancient Egypt and Syria. (Die Beziehungen zwischen beiden Ländern). — H. M. Whitney the, latest translation of the bible. — S. W. Howland, the story of Eve's creation.

Blättér f. d. Gymnasialschulw. 1903.

1/2. Beiträge zur alten Geschichte, hrsg. v. C. F. Lehmann, I 3., bespr. v. Reissinger. — H. Helmholt, Weltgeschichte III, (u.) C. Bezold, Ninive und Babylon, bespr. v. Melber.

Bull. de la Soc. arch. d'Alexandrie 1902.

5. J. Strzygowski, Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria (Alexandrinische Beinschnitzereien; die Elfenbeinreliefs der Domkanzel zu Aachen sind wie ihr Kreis ägyptischen Ursprungs; Unterscheidung der späthellenistischen und der koptischen Richtung in der ägyptischen Kunst der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Das Heft ist reich illustriert).

Bull. Soc. Géogr. Lyon 1902.

Décembre. Le Gallen, l'Egypte actuelle; aperçu géographique — population — cultures — usages. — E. D. Levat, les Russes dans l'Asie centrale.

Comptes Rendus 1902.

Sept.—Octobre. Sitzungsberichte vom September und Oktober. — R. P. Delattre, sixième sarcophage de marbre blanc peint trouvé à Carthage. — Lagrange, deux hypogées macédo-sidoniens à Beit-Djebrîn (Palestine). — Mitteilung eines Briefes Delattres über eine punische Grabschrift aus Karthago: tombeau de Batbaal, fille d'Abdmelqart, fils de Magon, fils de Bodesmoun, fils Baaljaton. — J. Clédat, recherches sur le Kôm de Baouît.

Critical Review 1902.

XII. 6. B. Duhm, das Buch Jeremia, bespr. v. T. Walker. — Weber, Arabien vor dem Islam, (u.). Ed. König, fünf neue arabische Landschaftsnamen im alten Testament, bespr. v. G. G. Cameron.

Deutsche Litteraturzeit. 1903.

4. K. J. Grimm, euphemistic liturgical appendices in the old testament, bespr. v. G. Beer. — A. Erman, aegyptische Grammatik 2. Aufl., bespr. v. H. O. Lange.

5. H. Grimme, Psalmenprobleme, bespr. v. J. W. Rotstein. — M. J. de Goeje, selections from the annals of Tabari, bespr. v. J. Barth.

6. S. Berger, les préfaces jointes aux livres de la bible, bespr. v. O. v. Gebhardt. — A. Moberg, Ur 'Abd Allah b. 'Abd ez-Zāhir's biografi över Sultanen el-Melik el-Ašraf Ḫalīl, bespr. v. G. van Vloten.

7. W. Erbt, Jeremia und seine Zeit, bespr. v. H. Schmidt. — Carra de Vaux, Ġazali, bespr. v. J. Goldziher. — E. Littmann, zur Entzifferung der Ṣafâ-Inschriften, bespr. v. M. Lidzbarski. — M. Herbette, une ambassade turque sous le directoire, bespr. v. A. Wahl.

Deutsche Rundsch. Geogr. Stat. 1903.

XXV. 4. F. Braun, Landschaftsbilder aus dem nordwestlichen Kleinasien. — Mitteilungen: Rückkehr Musils; die Trazze der Bagdadbahn.

The English Histor. Review 1903.

January. R. Garnett, a letter by Lord Palmerston on the Egyptian question of 1840. — G. B. Grundy, the great Persian war and its preliminaries, bespr. v. P. Giles.

Études Pères Comp. Jésus 1903.

5. Janvier. J. Burnichon, aux rives du Bosphore.

The Expositor 1903.

January. G. A. Smith, studies in the history and topography of Jerusalem. — S. R. Driver, translations from the prophets: Jeremiah IV, 3—IV, 30. — R. H. Charles, the rise and development in Israel of the belief in a future life.

February. G. A. Smith, the name Jerusalem and other names. — L. R. Driver, translations from the prophets Jeremiah VII 1—IX 22.

Das Freie Wort 1903.

II 21. Albrecht Wirth, der Einfluss Europas im Orient (mit scharfen Streiflichtern auf die Kehrseite der Medaille) — M. H-g., die babylonische Weltanschauung.

Geogr. Zeitschr. 1903.

IX. 1. Neuigkeiten: Bahnbauten im Ural; englische Bahn durch Kabul; neue Eisenbahnen in Afrika. — J. Brunhes, l'irrigation . . . dans l'Afrique du nord, bespr. v. Th. Fischer. — H. Meyer, die Eisenbahnen im tropischen Afrika, bespr. v. A. Schenck.

La Géographie 1902.

VI. 6. A. de Lapparent, la genèse du continent asiatique, d'après M. Ed. Suess.

The Geogr. Journal 1902.

XX. 6. M. A. Stein, a journey in Chinese Turkestan. — C. N. E. Eliot, notes of a journey through Uganda, down the Nile. — A. Forder, to the Jof and back. — Sarat Chandra Das, journey to Lhasa and Tibet, bespr. v. T. H. H.

Gött. Gel. Anzeigen 1902.

164. XII. C. H. Becker, Beiträge zur Geschichte Aegyptens unter dem Islam 1., bespr. v. C. Brockelmann. — Der Dīwān des 'Ubaid-Allah ibn Kais ar-Rukajjāt von N. Rhodokanakis, bespr. v. M. J. de Goeje.

Histor. Zeitschr. 1902.

90. I. F. Giesebrecht, die alttestamentliche Schätzung des Gottesnamen, bespr. v. A. Kamphausen.

Journal des Savants 1902.

Décembre. V. Bérard, les Phéniciens et l'Odyssée, bespr. v. G. Perrot (Schluss).

1903. 1. W. Ahlwardt, Sammlungen alter arabischer Dichter I, bespr. v. H. Derenbourg.

Journal of Philology 1903.

No. 56. C. D. Ginsburg, the text of the hebrew bible in abbreviations (1 lithogr. Tafel nnd gedruckter Text von Levit. XX 14—XXI 20 u. Num. I 36—II 16). — B. W. Henderson, controversies in armenian topographie II. — A. A. Beran, note on Proverbs VII 22.

The Journ. Theolog. Studies 1903.

January. C. H. W. Johns, the code of Hammurabi, fresh material for comparison with the mosaic code. — M. R. James, inventiones nominum (Text nach den St. Gall Mss. No. 133 u. 913, mit Noten). — John Tackeray, the greek translators of Jeremiah. — W. E. Barnes, a misunderstood passage (Isaiah XII, 5—7) — R. R. Ottley, on the LXX of Isaiah V, 14, 17, 18. — J. Arendzen, the XXXII canon of Hippolytus (ed. Haneberg, arab. 1870). — N. Orloff, a russian view of the creed of Constantinople.

Mitteil. histor. Litterat. 1903.

XXXI. 1. G. Schlumberger, expédition des Almugavares on routiers catalans en Orient de l'an 1302 à l'an 1311, bespr. v. E. Hirsch.

Le Muséon 1902.

III. 4. A. Colinet, role des auxiliaires dans la langue hiéroglyphique. Suite. Sect. II. Les pseudo-auxiliaires. III. Les auxiliaires syntaxiques.

Neue Philol. Rundschau 1903.

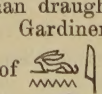
3. St. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. W. Jung.

Österreich. Monatschr. f. d. Orient. 1902.

10. W., Marokko. — Chronik aus Asien und Afrika.

11. Die wirtschaftliche Lage in Egypten (Bericht des K. K. Konsulats).

P.S.B.A. 1902.

XXIV. 9. E. Naville, the book of the dead, Chapters CXVIII, CXLIX. — W. M. Flinders Petrie, notes on the XIX th dynasty (über die Schlacht von Kadesch und die Kheta-allianz; die Datierung der Sterndiagramme). — W. Spiegelberg, the hieratic text in Mariette's Karnak, pl. 46. a contribution to the history of the veziers of the new empire. — J. Offord, inscriptions relating to the yewish war of Vespasion and Titus. — W. E. Crum, a bilingual charm (arabisch in koptischer Transskription und koptisch; Taylor-Schechter Collection in the Cambridge Univ. Libr., T. S. 12, 207). — H. H. Howorth, some unconventional views on the text of the bible IV the septuagint text of the book of Nehemiah. — W. L. Nash, ancient egyptian draughts-boards and draughts-man. — A. H. Gardiner, the word in the incriptions of  und a note on the Millingen papyrus I 3—4. — The transliteration of Egyptian (Briefe von K. Sethe, G. Bénédite, E. Montet, J. H. Breasted).

Revue Critique 1902.

52. J. Boehmer, der alttestamentliche Unterbau des Reiches Gottes, bespr. v. A. Loisy.

Revue de Géographie 1903.

Janvier. Leblond, affaires balkaniques — affaires turques (Schluss).

Revue de Théol. et Philos. 1902.

5/6. E. Stapfer, les origines de l'Essénisme. — F. Ladame, les chapitres IV et V du livre de Michée

Revue Numismatique 1902.

4. S. VII. 3. J. Rouvier, les rois phéniciens de Sidon d'après leurs monnaies, sous la dynastie des Achéminides. (Forts).

Rivista Stor. Ital. 1902.

3. S. I. 4. A. Holm, storia della Sicilia nell' antichità, Uebersetzung aus dem deutschen, bespr. v. P. Revelli. — C. Fontana, gli Ebrei in Catania nel secolo XV, bespr. v. G. Gnerrieri.

The Scottish Geogr. Magazine 1903.

XIX. 1. Dr. Sven Hedin. — V. Dingelstedt, the mussulman subjects of Russia.

Theolog. Literaturblatt 1903.

2. G. Hoberg, die älteste lateinische Uebersetzung des Buches Baruch, bespr. v. Eb. Nestle.

Theolog. Litteraturzeit. 1903.

1. S. Gelbhaus, Nehemias und seine social-politischen Bestrebungen, bespr. v. P. Volz. — F. Feldmann, textkritische Materialien zum Buche der Weisheit, bespr. v. Eb. Nestle. — St. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. E. Hennicke.

2. E. Schrader, die Keilinschriften und das alte Testament, 3 Aufl. von Zimmern und Winckler, (u.). W. Riedel, alttestamentliche Untersuchungen, bespr. v. P. Volz. — A. Hjelt, die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron, bespr. v. Eb. Nestle.

Theolog. Quartalschr. 1903.

85. I. H. Grimme, ein übersehenes Orakel gegen Assur (Jsaias 13). — P. Vetter, die litterarkritische Bedeutung der alttestamentlichen Gottesnamen. — F. Kaulen, der biblische Schöpfungsbericht, (u.). J. Royer, die Eschatologie des Buches Job, (u.) P. Dornstetter, Abraham, bespr. v. P. Vetter. — Analekten: J. Köberle, die Motive des Glaubens an die Gebetserhörung im alten Testament, bespr. v. Vetter; Riessler, zur Bedeutung von משח Jes. 21, 5 u. II Reg. 1, 21 (wegreissen, nach Jensen K. B. VI. 1 S. 378); Herklotz, zu Luk. 3, 27.

Theolog. Stud. u. Krit. 1903.

2. J. Ley, die metrische Beschaffenheit des zweiten Teils des Jesaja, Kap. 40—66. — V. Ryssel, die Erzählung von Aphikia, dem Weibe Jesus Sirachs. — J. A. Bewer, die Leviratsehe im Buche Ruth. — Boehmer, Sarbeth Sabanaiel. — J. Köberle, Natur und Geist nach der Auffassung des alten Testaments, bespr. v. J. W. Rothstein.

ZATW.

22. II. G. Diettrich, die Massora der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Buche Ruth nach fünf Handschriften. — A. Büchler, Theophrastos' Bericht über die Opfer der Juden. — H. Zillessen, Bemerkungen zur alexandrinischen Übersetzung des Jesaja. — Hochfeld, die Entstehung des Hanukkafestes. — E. Liebmann, der Text in Jesaia 24–27 (Forts.) — Eb. Nestle, Miscellen: Mal. 3, 16. 17. Ps. 42, 3. Das eherne Maultier des Manasse. Deuteronomium und II. Kön. 22. Kapporeth-oraculum. Ps. 18, 2. Zum neunten Ab. — G. Wildeboer, Nahum 3, 7. — E. Rosenwasser, Berichtigungen zu Mandelkerns grosser Koncordanz. — B. Stade, ein Land wo Milch und Honig fliesst. — Derselbe, ein phönizisches Aequivalent von כֹּהֵן מִשְׁנֶה? — Derselbe, Emendationen. — M. Th. Houtsma, מִלְחָמָה — לְחֹם — לֶחֶם. — Boehmer, zu Jes. 24 — 27. — M. Lidzbarski, Sammael.

Zeitschrift f. Hebr. Bibliogr. VI 1902.

4. T. Friedlaender, Arabisch-deutsches Lexicon zum Sprachgebrauch des Maimonides bespr. v. I. Barth. — Horodetzky, Hagoren III bespr. v. S. Poznansky — Isak Israeli, Jesod Olam IV 18 hrsg. v. Th. Weikert bespr. v. A. Marx — Kohn, סֵפֶר מנחת כה. Grundsätze des Talmud und der Decisoren, bespr. v. Grünhut.-Machir ben Abba Mari לקוט המכירי על משלי. Sammlung midraschischer Auslegungen zu den Sprüchen Salomos hrsg. v. L. Grünhut, bespr. v. A. Marx. — T Neumann, Der Peutateuchkommentar des Joseph Bechor Schor zu Num, 1—15. bespr. v. B.-y — L. A. Rosenthal, Babel und Bibel oder Babel gegen Bibel? bespr. v. ? — Steinschneider, Supplément aux Catalogues des Manuscrits hébreux et samaritains de la Bibliothèque Impériale (Forts.). — W. Bacher, Eine persische Bearbeitung des Mischnatraktats Aboth Jeruschalem 1902. — Brody, Poetisches V. Aus Moses ibn Esra's Ma'amad für den Versöhnungstag aus Cod. Harl. 5530 Anf. fehlt. — M. Ginsburger, Die Citate aus Thargum Jeruschalmi. Weitere Nachträge zu seiner Sammlung im Fragmententhargum S. 91 ff. — M. Steinschneider, Miscellen und Notizen 13 zur Bibliographie der Medicin bei den Juden, 14. Schnorrbriefe, heissen hebr. אגרת ארחית; es sind solche aus dem 14. und 15. Jahrh. hsl. erhalten.

5. Bernfeld, Die heilige Schrift (u.) M. Bloch, Dasmosaisch-talmudische Strafgerichtsverfahren bespr. v I. Wohlgemuth. — A. Buechler, Das Synedrion, bespr. v. M. Horovitz — W Erbt, Die Purimsage in der Bibel bespr. v. H. A. Epstein, Le retour de Rab en Babylonie d'après M. Isaac Halevy, bespr. v. A. Marx. — A. Goldberg, Die jüd. Mathematiker, Index zu M. Steinschneider's Mathematik bei den Juden, bespr. v. F. Kauffmann. — A. Schwarz, Der hermeneutische Syllogismus, bespr. v. Grünhut. — St. Wise, The improvement of the moral qualities by Salomon ibn Gabirol bespr. v. J. Goldziher. — M. Steinschneider, Supplément aux Cataloques des Manuscrits hébreux et samaritains de la Bibliothèque Impériale Schluss und Concordance der Handschriftennummern. — W. Bacher, Nachtrag zu Z. f. H. B. VI 117 zu der persischen Abothbearbeitung. — M. Steinschneider, Miscellen und Notizen. 15. Hai's Methodologie? über ein Ms. Fir.kowitz. 16. Satyren gegen Juden 17. Limoges? Ueber eine Judenverfolgung 1010.

Zeitschr. f. Volkskunde 1902.

XII. 4. B. Chalatians, die armenische Heldensage. II. Die Bestandteile des armenischen Epos.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel Kirchhain N.-L.